VIER VIERTEL KULT

Vierteljahresschrift der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz

SCHWERPUNKT: VERSTÄNDIGUNG
Michael Reder: Verständigung in der Weltgesellschaft

AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN
Mirja Lendt: Plastik in aller Munde

STIFTUNGSVERMÖGEN VORGESTELLT
Bockwindmühle Riddagshausen

ÜBER DEN TELLERRAND
Ulrich Brömmling: 200 Jahre Schönheitsschlaf

SBK 450 Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz

FRÜHLING 2020

INHALT

1 Editorial
2 Stiftungsblicke

SCHWERPUNKT: Verständigung
5 Michael Reder: Verständigung in der Weltgesellschaft
8 Martin Neef: Ist Sprache ein Werkzeug?
10 Irene Merbitz-Flentje: Keine Sache, sondern eine Sprache mit Hand und Fuß
16 Gregor Zöllig: Bewegungsfindung als Denkprozess
18 Sabine Wehrhahn: Verstehen, nicht interpretieren
20 Astrid Pulter: Wenn die Verständigung stockt
22 Erwin Thoma: Gemeinsam gegen den Borkenkäfer
26 Serviceseiten

AUS DER STIFTUNG
28 Der Stiftungsrat im Interview: Gerhard Lenz

Aktivitäten & Förderungen
30 Jens-Christian Wagner: Recht. Verbrechen. Folgen.
32 Ralph-Herbert Meyer: Aufbruch in eine neue Ära (Landesmuseum)
34 Mirja Lendt: Plastik in aller Munde
36 Ralph-Herbert Meyer: Ein welfischer Weltstar in New York
38 Christine M. Kaiser: „Das wurde aber auch Zeit“ (FrauenORTE Niedersachsen)
40 Ralph-Herbert Meyer: Neues Leben eingehaucht (Mechtild von Veltheim und St. Marienberg)

42 Stiftungsvermögen vorgestellt: Bockwindmühle Riddagshausem

ÜBER DEN TELLERRAND
44 Neuerscheinungen

46 Ulrich Brömmling: 200 Jahre Schönheitsschlaf (Pieter Brueghels Kreuztragung)
50 Sven-David Müller | Manuela Schüngel | Madlin Trümper: Die große Rolle der kleinsten Lebewesen (DSMZ)

52 Termine
53 Der besondere Termin: Deutschlands erster schwarzer Philosoph

54 Wirtschaftsdaten: Organigramm 2020

56 Teamporträt: Michael Zuehlsdorff

57 Impressum

9. Jahrgang | Nr. 36 | Frühling 2020
ISSN 2192-600X

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,
liebe Freunde der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz,

Verständigung ist nicht das gleiche wie Verständnis. Aber das zweite ist ohne das erste nicht zu haben. Für VIERVIERTELKULT haben Expertinnen und Experten unterschiedlicher Disziplinen, viele von ihnen aus dem Braunschweigischen, über Verständigung geschrieben. Wir erfahren, dass Sprache viel mehr als nur ein Werkzeug ist, wie es zu Missverständnissen kommt und was Mediation vermag. Dass es zur Verständigung keiner Worte bedarf, erfahren wir jeden Tag aufs Neue, wenn wir uns beim ersten Blick in den Spiegel, mal wohlgestimmt, mal missmutig fragen, was der Tag wohl bringt. Mimik, Gestik und Körpersprache durften daher in diesem Schwerpunkt nicht fehlen.

Gleich auf der folgenden Seite laden Sie die *Stiftungsblicke* zu einem Ausflug in die Fördervielfalt der SBK ein: Personalnachrichten und Veranstaltungsbilder sind da vor der großformatigen Aufnahme einer Handarbeit abgebildet, die zum Projekt *AsseFadenFinden* gehört. Wer rund um die Asse wohnt, hat sicher oft eine ganz eigene Meinung zur Situation dieses Höhenzuges. Das Projekt schafft diesen unterschiedlichen Sichtweisen zum Trotz eine gemeinsame Identität – und auch hier erfolgt die Verständigung ohne Worte.

Erinnerungskultur, Umweltbildung, Museumsumbau, *FrauenOrte*, eine Bockwindmühle und das 30-jährige Konventsjubiläum in St. Marienberg in Helmstedt: Die Berichte von den Aktivitäten und Förderungen zeigen auch im neuen Jahr ein buntes Bild. Wo wir bei Bildern sind: Diesmal geht der *Blick über den Tellerrand* nicht ganz so weit wie sonst, sondern führt zur Stiftung zurück: Die Restaurierung des Gemäldes *Kreuztragung* von Pieter Brueghel dem Jüngeren hat zwar die Ernst von Siemens-Kunststiftung finanziert. Zu sehen ist das Bild nun auf Dauer im Herzog Anton Ulrich-Museum. Das ist neben der Technischen Universität und dem Braunschweigischen Landesmuseum der dritte feste Förderempfänger der Braunschweig-Stiftung, eines Teilvermögens der SBK. Die Mikroorganismen, auf die der andere Blick über den Tellerrand gerichtet ist, hat unsere Stiftung allerdings noch nicht gefördert.

Wirklich lebendig wird auch dieses Heft wieder vor allem durch die Menschen. Nach den vier Interviews mit verstorbenen Regenten im Jubiläumsjahr, die auch *Gespräche in der Gruft* hätten heißen können, führte VIERVIERTELKULT nun wieder ein echtes *Interview mit dem Stiftungsrat*. Diesmal berichtet der Direktor der Stiftung Welterbe im Harz, Gerhard Lenz, von seiner Arbeit. Auf der letzten Seite schließlich können Sie noch entdecken, was der große Cicero und ein Mitarbeiter der SBK gemeinsam haben. Vielen Dank an alle Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe!

Möge Ihnen die Lektüre von VIERVIERTELKULT Anregung sein für beste Verständigung mit allen, die in diesem Jahr an Ihrer Seite sind, in der Familie, bei der Arbeit, im Freundeskreis, im Wohnort. Ich wünsche Ihnen viele wohlgestimmte Blicke in den Spiegel und einen guten Frühling!

Ihr

Ulrich Markurth
Präsident der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz

(A)

(B)

(C)

(D)

Ein Oberbürgermeister, zwei Ehrenbürger, drei Stiftungsvorsitzende am Löwenwall: Gerhard Glogowski, Vorstandsvorsitzender der Braunschweigischen Stiftung, OB Ulrich Markurth, Präsident der SBK, und Richard Borek, Vorstand der Richard Borek Stiftung, der im Sommer Ehrenbürger der Stadt Braunschweig wurde (A). Das Team der SBK hat

Stiftungsblicke

Verstärkung erhalten: Anne Gonda ist im Bereich *Regionale Kulturförderung* neu dabei (B). Kunst ist nie nur regional. In der Museumsnacht gab es viele tausend Exponate zu sehen. Wir können nicht alle zeigen (C). Schmerzhafte persönliche und politische Botschaften überbrachten die syrische Bildhauerin Abeer Farhoud und der syrisch-palästinensische Lyriker und Journalist Rami Al-Asheq bei einer Performance im Allgemeinen Konsumverein Mitte Februar (D). Im Rahmen des *Zyklus Bauhaus* spielte das Staatsorchester Braunschweig unter der Leitung von Ernst van Tiel erst Beethovens 6. Sinfonie, dann Edmund Meisels Berlin, die *Sinfonie einer Großstadt* in der Stadthalle (E). Dass die Berliner Schauspielerin Jutta Wachowiak am Tag des Mauerfalls im Westen, nämlich in Braunschweig war, stand bereits in VVK (2019-3|42–45). Hier sehen wir sie 30 Jahre später, wiederum als Gast beim Internationalen Filmfest zum Zeitzeugengespräch mit Schülerinnen in der Sally-Perel-Gesamtschule (F). Alles andere als fade: Das Kunstprojekt AsseFadenFinden verbindet Menschen in den Orten rund um die Asse (großes Bild). Die SBK hat gefördert.

(E)

(F)

SCHWERPUNKT

Verständigung

„Da fragte die Tulpe die Rose, warumse, weshalbse, wiesose." Das Bonmot im Berliner Jargon ist keine Weiterführung des Mottos *Lass Blumen sprechen*. Es ist vielmehr Ausdruck des Unverständnisses, ein Schulterzucken noch dem Motto: Man muss nicht alles verstehen. Verständigen können sollten wir uns mit den anderen aber schon. Die gleiche Sprache müssen zwei Menschen dafür noch lange nicht sprechen, schreiben oder lesen können – wenn wir Sprache auf Worte, Wörter, Silben, Buchstaben beschränkt verstehen. „Es gibt eine Sprache, die jenseits der Worte steht", lässt Paolo Coelho den Hirtenjungen Santiago in seinem Roman *Der Alchimist* erkennen. Von vielen Arten der Verständigung erzählt dieser Schwerpunkt – und auch davon, wann Verständigung fehlgeleitet zu Missverständnissen führt und was Mediation vermag. Gibt es eine Sprache, die jeder versteht? In Paolo Coelhos Roman ist es „die Sprache der Begeisterung, des Einsatzes mit Liebe und Hingabe für die Dinge, an die man glaubt und die man sich wünscht."

Eine andere Verständigung ohne Worte ist der Tanz. Dieses Video ging um die Welt: Eine Gruppe aus Recife tanzt Côco, einen Holzschuhtanz aus dem Nordosten Brasiliens, und darauf passen Bilder aller Tänze dieser Welt. Ein Tanzprojekt illustriert auch den Schwerpunkt *Verständigung*. Andreas Greiner-Napp hat eine Probe für *Bauchgefühl* begleitet. Bauchgefühl (auch so eine wortfreie Verständigung zwischen Augen, Hirn und Herz) ist ein *tanzwärts*-Projekt des Staatstheaters Braunschweig und der Stiftung Neuerkerode. *UB*

Verständigung in der Weltgesellschaft

Anregungen der (praktischen) Philosophie

von Michael Reder

Die vielfältigen grenzüberschreitenden Vernetzungen, die wir heute erfahren, führen zu neuen Formen des Zusammenlebens. Der Mensch lebt heute in einer global vernetzten Welt, ob er es will oder nicht. Und gleichzeitig stellt diese Entwicklung den Menschen vor enorme Herausforderungen. Denn mit den Veränderungen gehen oftmals massive Krisen einher. Die Klimakrise ist ein eindrückliches Beispiele davon.

Die politischen Antworten auf diese Krisen scheinen heute der Euphorie der frühen Phasen der Globalisierung entgegenzustehen. Nach dem Fall der Mauer haben nicht wenige Menschen davon geträumt, dass eine global vernetzte Wirtschaft Armut überwinden würde und dass neue Formen der transnationalen Kooperation Gewalt einhegen würden. Beides ist nicht geschehen. Und der politische Wille, globale Antworten für Krisen zu finden, sinkt scheinbar von Tag zu Tag. Vielfach werden nur nationale Lösungen angepriesen und Kosmopoliten als realitätsferne Träumer abgestempelt. Ist eine Verständigung in der Weltgesellschaft also unmöglich? Oder wo könnte sie beginnen und welche Formen wären möglich? Dazu drei kurze Impulse, was die Philosophie zur Diskussion dieser Fragen beitragen kann.

Tiefenbohrungen in Gesellschaft, Politik und Kultur

In Anlehnung an Immanuel Kants Konzept der Aufklärung will die Philosophie erstens nach grundlegenden Bedingungen von Verständigung fragen. Es geht um eine Befreiung der Menschen von Begrenzungen, Vorurteilen und blindem Gehorsam gegenüber festgefahrenen Meinungen. Um die komplexe Dynamik einer globalisierten Welt besser verstehen zu können, stellt die praktische Philosophie Tiefenbohrungen über gesellschaftliche, politische und kulturelle Praktiken mit dem Ziel einer Aufklärung und Emanzipation der Menschen an. Dabei gilt es sich von eingefahrenen Denkmustern zu distanzieren, um einen kritischen Blick zu ermöglichen und nach vernünftigen Maßstäben für das Zusammenleben zu fragen.

Zur Diskussion globaler Transformationsprozesse kann die praktische Philosophie zweitens zur Klärung unserer Verständnisse von Nationalstaat und Demokratie beitragen. So kann ein überzogenes Souveränitätsverständnis der Staaten kritisch diskutiert und nach neuen Formen demokratischer Legitimation jenseits des Staates gesucht werden, um globale Verständigung auf den Weg zu bringen. Dabei geht es auch um eine Neufassung des demokratischen Selbstverständnisses selbst, wie die aktuellen Debatten zur Integration zeigen. Praktische Philosophie hat die Aufgabe, verlässliche und allgemein akzeptierte demokratische

michael.reder@hfph.de

> *Praktische Philosophie hat die Aufgabe, verlässliche und allgemein akzeptierte demokratische Spielregeln zu begründen.*

Spielregeln zu begründen, die dennoch Raum für die Vielfalt der Akteure und deren Handeln lassen. Diese politisch-philosophischen Fragen sind ein wichtiges Element globaler Verständigungsprozesse. Es geht angesichts globaler Transformationen dabei ganz besonders um die Suche nach neuen politischen und gesellschaftlichen Strukturen und Instrumenten, die ein friedliches und kooperatives Miteinander der Menschen ermöglichen.

Kulturelle Geflechte

Die interkulturelle Philosophie kann drittens aufzeigen, dass die Vielfalt von Kulturen eine zentrale Erfahrung der Globalisierung ist, hinter die wir heute nicht zurücktreten können. Dabei erweisen sich Modelle, die Kulturen als homogene Blöcke interpretieren, die in globalen Konstellationen aufeinanderprallen, als zu undifferenziert. Es geht vielmehr darum, die vielfältigen und sich ständig verändernden kulturellen Geflechte *als solche* in den Blick zu nehmen. Dies gilt beispielsweise auch für Religionsgemeinschaften, die noch immer häufig als einheitliche Gebilde beschrieben werden, womit ihre faktischen kulturellen Gestalten ausgeblendet werden. Außerdem ist auf Instrumentalisierungen von kulturellen und religiösen Überzeugungen für politische Zwecke zu achten. Sie stehen einer Verständigung oftmals teils massiv entgegen.

Welche Wege lassen sich vor dem Hintergrund dieser drei philosophischen Überlegungen denken, um Schritte zu einer kooperativen Kultur in der Weltgesellschaft zu fördern? Dabei ist es zuerst wichtig zu betonen, dass Werte für das globale Zusammenleben nicht am Reißbrett entworfen werden können. Vielmehr geht es darum, die Vielfalt moralischer oder politischer Praktiken in interkultureller Perspektive zu analysieren, um zu fragen, was sie für eine Lösung globaler Probleme beitragen können. Philosophisches Nachdenken nimmt dabei den Ausgangspunkt bei dem konkreten Sozialleben der Menschen und diskutiert, welche Potenziale in den bereits etablierten Praktiken stecken. Ansätze, die von Beginn an zu stark die Einheit der Weltgemeinschaft (oder der Kulturen und Religionen) betonen, entfernen sich genau von dieser Basis menschlichen Sozialebens, die gerade in ihrer kulturellen Vielfalt konstruktive Beiträge für das Zusammenleben der Weltgemeinschaft geben kann. Philosophie beginnt deshalb in den vielfältigen Erfahrungen, die Menschen in einer globalisierten Welt machen.

Politik als Verarbeitung der Vielfalt von Erfahrungen

Diese Erfahrungen sind, wie der US-amerikanische Philosoph John Dewey schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts feststellte, nie homogen oder statisch. Sondern sie sind auch und gerade ein Ausdruck der dynamischen Vernetztheit der Menschen. Einerseits will der Mensch immer wieder ähnliche Erfahrungen machen und ist doch auch mit neuen Erfahrungen konfrontiert. Zusammenhalt zwischen Menschen entsteht, wenn sie Erfahrungen teilen und sich damit auch ihrer Verbundenheit bewusst werden. Auch Normen entstehen aus diesen Erfahrungen, die Leiderfahrungen sein können, und informieren ebenfalls politische Prozesse. Politik sollte sich deshalb als eine Verarbeitung der Vielfalt von Erfahrungen verstehen, als eine experimentelle Praxis und damit als eine Lebensform und weniger als die Suche nach einer idealen Institution.

Ausgangspunkt einer Verständigung in der Weltgesellschaft sollten also die vielfältigen Erfahrungen der Menschen sein, die wechselseitig hörbar gemacht werden sollten. Ein Fokus sollte auf den Erfahrungen liegen, die leicht überhört werden. Dazu sind auch vielfältige Bildungsprozesse notwendig. Gerade eine Bildung über globale Beziehungen fehlt heute in vielen Teilen der Welt, auch bei uns in Deutschland. Wenn Menschen auf dieser Grundlage breiter Bildungsprozesse ihre Erfahrungen in einer globalisierten Welt teilen, wird ihnen stärker bewusst, dass sie nicht unabhängig voneinander leben.

Dieser Lernprozess ist nicht nur ein politischer, sondern vor allem ein interkultureller. Menschen leben in ganz unterschiedlichen kulturellen Erfahrungswelten zusammen und beeinflussen sich gegenseitig. Wenn Menschen diese Einsicht bewusst wird, werden sie befähigt, sich vernetzt zu fühlen und solidarisch zu zeigen. Kooperatives Zusammenleben entsteht also als ein Lernprozess, als ein Mentalitätswandel, auf dem nachhaltige Institutionen aufbauen können. Abstrakte Argumente werden hierfür nicht ausreichen.

Der Philosoph Prof. Dr. Michael Reder ist Professor für Praktische Philosophie und Inhaber des Lehrstuhls für Praktische Philosophie mit dem Schwerpunkt Völkerverständigung an der Hochschule für Philosophie München.

Ist Sprache ein Werkzeug?

Ein kurzer Einblick in die Sprachwissenschaft

von Martin Neef

In seinem 1934 erstmals erschienenen, seit den 1960er Jahren überaus wirkungsmächtig gewordenen Buch *Sprachtheorie* kennzeichnet der Psychologe Karl Bühler Sprache als *Werkzeug* bzw. (mit der griechischen Wortentsprechung) als *organum*. Damit schließt er unmittelbar an den griechischen Philosophen Platon an, der schrieb, die Sprache sei „ein *organum*, um einer dem anderen etwas mitzuteilen über die Dinge." Diese Werkzeugmetapher hat einen utilitaristischen Hintergrund, denn um Werkzeug zu sein, muss der betrachtete Gegenstand einer Sache dienen. Das ist im Falle der Sprache augenscheinlich die Kommunikation, für deren Wirkungsweise Bühler sein vielfach zitiertes *Organonmodell der Sprache* entwirft. Sprachliche Kommunikation ist für den Menschen das wichtigste Mittel, um zu interpersonaler Verständigung zu kommen.

Sprache als Werkzeug zu bezeichnen, ist jedoch nicht zwangsläufig gleichzusetzen mit einer Antwort auf die Frage, um einen Gegenstand welcher Art es sich bei Sprache überhaupt handelt. Tatsächlich sind in der Linguistik (wie auch in der Philosophie) diverse denkbare Seinsweisen von Sprache besprochen worden. Eine entsprechende Vielfalt von Möglichkeiten, das Konzept *Sprache* zu fassen, findet sich auch in alltagssprachlichen Verwendungsweisen des Ausdrucks *Sprache*. *Sprache* ist als Wort in der Alltagssprache weit verbreitet, es gehört zu den relativ häufig genutzten Substantiven und bildet eine große Wortfamilie, indem es als Erst- oder Zweitglied in zusammengesetzten Wörtern auftaucht (*Sprachfamilie; Muttersprache*) oder als Basis in abgeleiteten Wörter (*sprachlos, versprachlichen*). Auch gibt es Redewendungen mit diesem Wort als Bedeutungszentrum, etwa *Raus mit der Sprache.* Was mit dem Wort *Sprache* selbst alles gemeint sein kann, findet man angedeutet über Beispiele etwa in der *Einführung in die Sprachwissenschaft* von Heinz Vater:

a. Durch Sprache unterscheidet sich der Mensch vom Tier.
b. Deutsch ist eine schwierige Sprache.
c. In so einer Sprache redet man nicht mit seinen Eltern!
d. Hans hat durch einen Schlaganfall die Sprache verloren.

Der Ausdruck *Sprache* ist demzufolge in der deutschen Alltagssprache ein sehr vielschichtiges Wort mit unterschiedlichen Bedeutungsnuancen, die nur schwer auf einen geteilten Bedeutungskern zurückzuführen sind. Die wiedergegebenen Beispiele siedeln Sprache in unterschiedlichen Erfahrungsbereichen an: Sprache a. ist ein biologisch-genetisches Konzept, Sprache b. ein abstrakt-formales, Sprache c. ein soziologisches und Sprache d. ein medizinisch-neurologisches. Die Ansicht, Sprache sei ein Werkzeug, ist am ehesten mit dem Sprachbegriff c. in Verbindung zu setzen.

Sprachwissen, Sprachsystem, Sprachgebrauch

Diese Bedeutungsvielfalt lädt zu Missverständnissen ein; wer den Ausdruck *Sprache* in einem bestimmten Kontext benutzt, meint ihn vielleicht in anderer Weise, als ein Zuhörer geneigt ist, ihn zu verstehen. Gerade in der Wissenschaft ist man bemüht, dieser Gefahr von Missverständlichkeit zu begegnen und Fachausdrücke so zu gestalten, dass sie eine möglichst eindeutige Bedeutung haben (und dass man umgekehrt auch nicht zwei Ausdrücke für die gleiche Sache zur Verfügung hat). Zur Klärung dessen, was mit *Sprache* jeweils genau gemeint ist, haben der Sprachwissenschaft Überlegungen geholfen, die sich im 1916 unter dem Autorennamen Ferdinand de Saussure erschienenen Standardwerk der modernen Sprachwissenschaft *Cours de linguistique générale* finden. Im Französischen, also in der Sprache, in der dieses Buch verfasst ist, existieren für das, was man im Deutschen *Sprache* nennt, unterschiedliche *Entsprechungen*. Die Sprachbegriffe a. bis c. finden sich im Französischen wieder als *langage*, *langue* und *parole.* Präzisierend kann man diese Ausdrücke ins Deutsche rückübersetzen, indem man *Sprache* aufgliedert in die Teilkonzepte *Sprachwissen* (oder auch *Sprachfähigkeit*), *Sprachsystem* und *Sprachgebrauch*. Insofern gehört der Ausdruck *Sprache* zu den Wörtern, die man in der Sprachwissenschaft gar nicht in isolierter Form benutzen sollte.

In der Geschichte der modernen Sprachwissenschaft, die mit Saussure beginnt, lassen sich verschiedene Epochen ausmachen, die dadurch geprägt sind, welcher dieser Sprachbegriffe jeweils dominierend war. Für den in der Nachfolge von Saussure stehenden amerikanischen Strukturalisten Zellig S. Harris ist Sprache eine Sammlung authentischer Sprachdaten, also ein Effekt des Sprachgebrauchs. In den 1950er Jahren argumentierte sein Schüler Noam Chomsky

martin.neef@tu-braunschweig.de

Die Bedeutungsvielfalt des Ausdrucks „Sprache“ lädt zu Missverständnissen ein.

dagegen, Sprache gebrauchen zu können, setze voraus, Wissen über Sprache zu besitzen. Damit erklärte er das Sprachwissen zum zentralen Sprachbegriff und begründete so die seither mehr oder weniger bestimmende Generative Linguistik. Gegen Chomsky wandte sein vormaliger Mitstreiter, der Sprachphilosoph Jerrold J. Katz, in seinem 1981 publizierten Buch *Language and other abstract objects* ein, dass es zwar zutrifft, dass Menschen Wissen über Sprache besitzen können, dass dies aber impliziere, dass der gewusste Gegenstand selbst, die Sprache nämlich, von anderer Art ist als das Wissen über diesen Gegenstand. Dabei charakterisiert Katz Sprache als ein abstraktes Objekt und umreißt damit das Paradigma der Realistischen Linguistik, das in letzter Zeit zunehmend Anhänger findet.

Damit ist Sprache im Sinne eines Sprachsystems (*langue*) also der zentrale Gegenstand der Linguistik, den es im Kern wissenschaftlich zu erfassen gilt (in ein theoretisches Modell zu überführen, heißt das). Wenn die Linguistik Sprache als System ansatzweise verstanden hat, bietet es sich an, in interdisziplinärer Weise zu erforschen, wie sprachliches Wissen gestaltet ist. Dies ist Aufgabe der Psycholinguistik und der Neurolinguistik. In einem weiteren Schritt stellt sich die gleichfalls interdisziplinär zu bearbeitende Frage, was Menschen mit diesem sprachlichen Wissen machen, wie sie also ihr spezifisches Wissen über Sprache benutzen. Dabei kann sich der Gebrauch von Sprache als etwas herausstellen, was Sprache einen Werkzeugcharakter zuschreibt: Wenn man sein sprachliches Wissen für Kommunikation und Verständigung benutzt, gebraucht man Sprache als Werkzeug für diesen Zweck. Damit ist Sprache aber kein Werkzeug; der ontologische Status von Sprache als einem abstrakten Objekt, dem man nur mit einer theoretischen Modellierung habhaft werden kann, bleibt davon unberührt.

Sprache als abstraktes Objekt

Sprache ist demzufolge von seiner Seinsweise her als System ein abstraktes Objekt. Menschen wissen typischerweise etwas oder gar viel über solche Systeme. Dieses Wissen wenden sie in bestimmten Situationen an und nutzen es zur Kommunikation, also als Werkzeug zur Verständigung mit anderen Menschen. Um über die Charakteristika der Werkzeugeigenschaften nachzudenken, muss man weniger in die Tiefen der Grammatik einsteigen, wie es für die Sprachsystemanalyse geboten ist, als vielmehr Verwendungserfordernisse in den Blick nehmen, die an einen Kontext gebunden sind, die also Zeit und Ort der Kommunikation ebenso mitbedenken wie die Eigenart der Gesprächspartner und den Diskurs, innerhalb dessen man agiert. Dies ist, womit sich die linguistische Pragmatik beschäftigt, die mit Namen wie John L. Austin, John R. Searle und H. Paul Grice verbunden ist. In dieser linguistischen Disziplin finden sich Antworten darauf, wie Sprache zu Zwecken der Verständigung erfolgreich genutzt werden kann.

Prof. Dr. Martin Neef lehrt am Institut für Germanistik der TU Braunschweig.

Keine Sache, sondern eine Sprache mit Hand und Fuß

Erfolgsfaktor Körpersprache

von Irene Merbitz-Flentje

Wir sprechen immer. Auch ohne Worte. Die Körpersprache ist unser elementares Kommunikationsmittel. Gerade im beruflichen Kontext, etwa im Vorstellungsgespräch oder bei der Gehaltsverhandlung, kann es entscheidend sein, was unsere Körper sagt. So sollte sich jeder seiner Körpersprache bewusster werden.

Die meisten Menschen wenden Körpersprache instinktiv an und verstehen sie instinktiv bei anderen Menschen. Über die Wirkung sind sie sich jedoch selten im Klaren. Vor allem in Stresssituationen zeigt der Körper sein Unwohlsein deutlich. Geht es uns gut, kriegen wir das mit dem *Wo lassen wir die Arme und die Hände?* noch hin. Doch in einer stressigen oder angespannten Situation machen die Hände was sie wollen.

Kinesik, eine junge Wissenschaft

Körpersprache als Wissenschaft ist ein junges Forschungsgebiet. Doch dass das Wort nicht das einzige Mittel der Kommunikation ist, wusste man auch früher schon in alten Wissenschaftsfeldern. Im 5. Jahrhundert v. Chr. dachte Hippokrates darüber nach, wie und aus welchem Grunde der Mensch sich auch mit dem Körper ausdrücken kann. Redner der Antike griffen auf die Wissenschaft der Rhetorik zurück.

Da ist die Malerei. Dürer, Rembrandt, Tizian und selbst die Künstler des 21. Jahrhunderts ließen die gemalten Körper

in großer Vielfalt sprechen – eine unermessliche historische Sammlung von Mimik und Gestik. Da Vincis lächelnde *Mona Lisa* oder die Bilder von Francis Bacon stellen subtil Stimmungen und Wesenszüge dar, die man mit Worten nicht beschreiben kann. Da ist der Tanz. Und das Theater. Der Erfolg eines Tänzers, einer Schauspielerin hängt stark von seiner Fähigkeit ab, Gedanken und Gefühle mit dem Körper auszudrücken. Für diesen Film gilt das gleiche – auch nach Ende der Stummfilmzeit.

Die Körpersprache stellt in manchen Lebensbereichen die einzige Verständigung dar. Zum Beispiel die Gebärdensprache, die ausschließlich aus nonverbaler Kommunikation besteht.

Die wissenschaftliche Beschäftigung begann im 19. Jahrhundert mit Charles Darwin (1809–1882), der blinde Kinder und Tiere beobachtete. Die Amerikaner Friesen und Sorenson stellten im 20. Jahrhundert fest, dass auf der ganzen Welt die gleichen Grundgesten existieren. Die Wissenschaft hat über 1 Million unbewusste und bewusste Gesten gesammelt.

Kinesik ist der neue Name für diese junge Disziplin. Hierunter fällt auch die Erforschung der Strukturen von Gruppen und Rangordnungen in der Familie.

Täglich im Einsatz

Obwohl wir die Körpersprache täglich benutzen, schöpfen wir bei weitem nicht alle ihre Möglichkeiten aus. Diese Art der Verständigung umfasst jede bewusste und unbewusste Bewegung eines Körperteils und des ganzen Körpers, mit der ein Mensch der Außenwelt emotionale Botschaften übermittelt. Mit der nonverbalen Kommunikation werden Gedanken, Motive, Absichten, Wünsche und Gefühle verraten. Auch dann, wenn der Mensch mit Worten etwas ganz anderes sagt. Der Kontext bildet einen Rahmen: Je nach Kulturkreis und Umweltbedingungen kann eine identische Geste Unterschiedliches bedeuten.

Die Zeichen der Körpersprache zu (er-)kennen, sie auszulegen und anzuwenden, erleichtert die Kommunikation. Der Körper lügt nicht.

Körpersprache sticht Fachkompetenz

Ausstrahlung ersetzt keine Fachkompetenz, und doch ist die Körpersprache entscheidend, wo man für eine Sache einsteht. Auch der Erfolg in der modernen Geschäftswelt hängt nicht alleine von Können und Belastbarkeit ab, sondern auch von der Kommunikationsfähigkeit des Einzelnen. Person

„Der Körper lügt nicht.

und Persönlichkeit drücken sich vor allem in Auftreten, Mimik, Stimme und Bewegungen aus. Präsenz und Überzeugungskraft werden von einer Haltung getragen, die vom ganzen Körper ausstrahlt.

Blick bedeutet Respekt. Du schaust mich an, ich schaue zurück – ich schaue dich an.

Der Augenkontakt ist ein wichtiges Medium in der Körpersprache. Die Augen (Mimik) spiegeln die sechs Grundstimmungen wieder – Angst, Ärger, Ekel, Überraschung, Freude und Trauer. Wir suchen den Augenkontakt mit Menschen in unserem Umfeld. Weicht uns der Blick unseres Gesprächspartners aus, interpretieren die meisten Menschen

das mit Unsicherheit. Dieses Verhalten bring eine mögliche Botschaft mit: Ich interessiere mich nicht für dich; ich mag dich nicht; ich versuche dich zu täuschen; ich stimme nicht zu.

Manipulation

Die Manipulation von Haltung, Gestik und Mimik ist problematisch. Denn das Unterbewusstsein macht sich immer wieder frei und reagiert automatisch. Doch Manipulation ist erlernbar. Manche Politiker oder Schauspielerinnen haben die nonverbale Kommunikation so kultiviert, dass Lügen kaum mehr erkennbar sind.

Popstars geben ihren Auftritten mit bewusstem Hüftkreisen eine erotische Note.

Das neuseeländische Rugby-Team schüchtert die gegnerische Mannschaft mit Haka-Gesten ein.

Ertappen wir unser Gegenüber bei einer Notlüge, können wir Erröten, Muskelzucken, Schwitzen, Atemstocken, den Scheibenwischerblick oder einen Griff an die Nase beobachten: alles ausgelöst durch eine nervöse Energie aus dem Unterbewusstsein. Unterbewusst ist die Körbchenhand auf dem Mund: „Upps, da habe ich doch glatt ein Geheimnis ausgeplaudert“.

Nähe und Distanz

Die meisten Menschen fühlen sich bedrängt, wenn eine Person die Abstandszone, die persönliche Distanz, überschreitet. Sie treten einen Schritt zurück. Oft rückt der andere nach. Die Körpersprache kann klare Grenzen setzen, gestikulierende Arme nötigen den anderen zurückzuweichen. Die elegantere Möglichkeit ist, das vordere Bein, das direkt auf den anderen zeigt, stehen zu lassen. So kann der Gesprächspartner nicht weiter aufrücken.

Viele Haltungen, Gesten und die Mimik sind für uns eindeutig. Und doch gibt es oft eine große Bandbreite der Interpretation. Sprache, verbal und nonverbal, ist etwas Subjektives. Vorsicht vor einer allzu schnellen und groben Vereinfachung einer einzelnen Geste. Körpersprache birgt wie jede andere Form der Verständigung Missverständnisse in sich. Der Mensch, der vor einem steht, ist eine ganze Person.

Irene Merbitz-Flentje ist Tanzlehrerin für modernen, zeitgenössischen Tanz, Yogalehrerin (BYV), Kommunikationstrainerin und Coach. Sie lebt in Gilzum, einem Ortsteil von Evessen im Landkreis Wolfenbüttel.

Je mehr Arten von Kommunikationskanälen, desto stärker und voller die Verständigung.

Bewegungsfindung als Denkprozess

Kanäle der Kommunikation im Tanztheater

von Ira Goldbecher und Gregor Zöllig

Eine Sprache teilt sich auf vielfältige Weise mit: verbal, nonverbal, gestisch, mimisch, über Bewegung. Der physische – auch als somatisch bezeichnete – Ausdruck kommuniziert über das Denken und Wahrnehmen mit dem Körper, zum Teil auch ohne die vermeintliche Konkretheit der Worte. Denn: Ein Körperimpuls losgelöst von einem Gedankenimpuls gibt es nicht. Die australische Wissenschaftlerin und Lehrerin Margaret Whitehead findet dafür den Begriff der „Physical Literacy", also der Fähigkeit des Menschen, eigenes Wissen über den Körper zu kommunizieren und ihn so lesbar zu machen. Die Verflechtung von Körper, Wissen, Emotion und deren Lesbarkeit wirft über die Komplexität und Bandbreite der performativen Möglichkeiten die Frage auf, wie Inhalte im Tanz kommuniziert werden.

Tanz ist eine somatische Sprache: Der Körper ist ein Schauplatz, an dem Bedeutung ausgehandelt und kommunikatives Wissen durch körperliche Erfahrungen generiert wird. Kommunikation im Tanz – insbesondere im Tanztheater – ist vielschichtig, denn Geschichten und Inhalte bahnen sich über mehrere Ebenen den Weg in den Interpretationsraum des Publikums. Die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstandene und von Pina Bausch in Wuppertal zur Blüte gebrachte Tanzform arbeitet mit experimentellen Bewegungselementen und betont besonders den theatralischen Aspekt eines Tanzstücks. Auffällig ist dabei die Nutzung genreübergreifender Darstellung, in welcher der Tanz nicht als einziges Ausdrucksmittel verwendet wird, sondern auch Sprache, Gesang und darstellendes Spiel aus dem autobiografischen Erfahrungsschatz der Tänzerinnen und Tänzer eine Rolle spielen.

Die Theaterwissenschaftlerin Yaghvali Falzari bezeichnet die Vielschichtigkeit der Kommunikation im Tanztheater als Rhizom-Prinzip, das Wurzelstock-Prinzip, und Vermittlung einer Idee. Je mehr Triebe – also Arten der Kommunikationskanäle – vorhanden sind, desto stärker und voller ist die Verständigung. Kurz: Je mehr Anknüpfungspunkte angeboten werden, desto mehr Möglichkeiten des Austauschs gibt es. Dabei ist es ihr wichtig zu betonen, dass verschiedene Modi an Sprachen – körperlich oder verbal – einander nicht austauschen oder ersetzen können. Eine Idee, die über Bewegung Ausdruck findet, kann oft nicht direkt ins Wörtlich-Greifbare übertragen werden. Die performativen Kommunikationskanäle verhalten sich hierarchisch horizontal und gleichwertig zueinander; mehrere genutzte Sprachen können verschiedene Aspekte einer größeren Idee ausdrücken, und so in einer breiteten Fläche von dem Erfahrungsschatz des Empfängers und der Empfängerin interpretiert und über die eigene Wahrnehmung in die Realität übertragen werden.

Bewegungsfindung als Denkprozess

Gregor Zöllig, künstlerischer Leiter und Chefchoreograf des Tanztheaterensembles am Staatstheater Braunschweig begreift die Bewegungsfindung auch als Denkprozess. „Die Gedanken beeinflussen den Körper, die Bewegung, die Haltung, den Tanz. Und umgekehrt beeinflusst die Haltung, die Bewegung, der Körper, der Tanz die Gedanken." Als Absolvent der Folkwang Universität war ihm schnell bewusst, dass er sich interdisziplinär und mit unterschiedlichen darstellenden Künsten ausdrücken möchte. Die Lesbarkeit des Körpers, die „Physical Literacy", sieht er neben den Ausdrucksmöglichkeiten über das gesprochene Wort, über Musik und Bühnenraum vor allen Dingen in der Vielzahl der Körpersprachen, die von seinem charakterstarken Ensemble in die choreografische Arbeit einfließen. Gemeint sind nicht nur die körperlichen Voraussetzungen oder der tänzerische Stil der einzelnen Ensemblemitglieder. „Um eine Bewegung zu ergründen, ist es wichtig, von den inneren Impulsen und Bildern auszugehen, mit denen sie beginnt: Auslöser für eine Bewegung kann ein Gefühl, ein Gedanke, eine Erinnerung sein. Bewegungsintuitionen sind Anstöße zu Bewegungsabläufen." Seinen Künstler*innen gelingt es mittels der ihnen zur Verfügung stehenden Kommunikationskanäle, Geschichten über ihre persönlichen Erfahrungen zu artikulieren, die von den Rezipierenden in einem breiten Spektrum an Wahrnehmungsmöglichkeiten gelesen werden können: „Meine Tänzer*innen verbinden Denken, Sinneseindruck, Gefühl, Körper und Individualität. Sie erschaffen Bewegungen, die ungeheuer kraftvoll eine von Wahrnehmungswahrheit erfüllte Präsenz auf die Bühne bringen."

Verkörperung als Transaktion ist ein künstlerisches Mittel, etwas über uns selbst und über die Welt zu erfahren. Über Interaktion und Kommunikation wird im Tanz Bedeutung generiert, welche durch den individuellen Erfahrungsschatz der Zuschauenden gedeutet und gelesen werden kann. Die dabei – besonders im Tanztheater – nach dem Rhizom-Prinzip genutzten, gleichwertigen Kommunikationskanäle und Sprachen geben dem Publikum eine große Bandbreite an Einstiegsmöglichkeiten, eine Erzählung, einen Gedanken, einen Inhalt und eine Situation in den eigenen Interpretationsbereich zu übertragen.

Gregor Zöllig ist seit der Spielzeit 2015/16 Künstlerischer Leiter und Chefchoreograf des Tanztheaters am Staatstheater Braunschweig. Dort arbeitet seit der aktuellen Spielzeit Ira Goldbecher als Dramaturgin für Tanztheater.

IraGoldbecher@staatstheater-braunschweig.de
GregorZoellig@staatstheater-braunschweig.de

Verstehen, nicht interpretieren

Wie es zu Missverständnissen kommt

von Sabine Wehrhahn

Ihr Partner dachte, dass Sie das Kind vom Kindergarten holen, zumindest wurden Sie gestern so verstanden. Dabei hatten Sie sich doch ganz deutlich ausgedrückt: Morgen besser nicht. Eine Kollegin hat eine Aufgabe anders interpretiert als Sie und liefert unerwartete Ergebnisse, die nicht zu Ihren eigenen passen – morgen muss aber das Ergebnis der Zusammenarbeit abgegeben werden. Ein Kunde hat eine Richtlinie falsch interpretiert und sich nun doch zu einer anderen Kaufentscheidung raten lassen, dabei war der Abschluss so gut wie sicher. Wer kennt diese oder ähnliche Situationen nicht?

Wir bemerken sie erst dann, wenn es oft schon zu spät oder passiert ist: Missverständnisse begleiten uns ein Leben lang und kosten Nerven, Zeit und Geld. Logisch, dies ergibt sich aus der Abfolge von Senden, Empfangen und Interpretieren – gerade beim letzten Schritt passiert dann, was vorher vermieden werden sollte: Intentionen werden falsch gedeutet und verstanden. Man könnte meinen, dass wir mit dem Fortschritt von Technologie auch dieses kommunikative Problem in den Griff bekämen. Der Alltag zeigt aber allzu oft, wie wir uns hier geirrt haben. Sie schreiben einer lieben Person eine lange Textnachricht, in welche sie viele gute Gedanken und Emotionen investiert haben und bekommen als Antwort nur ein nichtssagendes „okay" – was tun Sie? Sie interpretieren, wahrscheinlich eine Menge. Vier Buchstaben, die viel bewirken, aber auch verwirken können – die Konsequenzen können bis zum Beziehungsabbruch führen.

Als Trainerin für den Bereich Kommunikation möchte ich den Bereich der Missverständnisse beleuchten und Hinweise mit auf den Weg geben, wie diese zumindest vermieden werden können. Denn ein Mensch wird nie in der Lage sein, die Intention eines jeden Satzes vollständig zu verstehen, da Terme für unterschiedliche Sprecher unterschiedliche Bedeutungen haben. Dennoch ist der Mensch kontinuierlich darauf angewiesen, auf das Verstehen einer Intention zu vertrauen. Dieses Vertrauen kann aber eine Fehlinterpretation verursachen: Eine noch ungesicherte Annahme wird zu hoch bewertet und als gesichertes Wissen gesehen – ein Missverständnis.

Wir sind zwar in der heutigen Zeit mehr denn je miteinander (indirekt) verbunden, aber wir kommen einem gegenseitigen Verständnis nicht näher. Vielmehr entstehen noch viel leichter Kommunikationsfehler. Ich plädiere: Wir brauchen nicht mehr Kommunikation, wir brauchen bessere Kommunikation. Wie können wir Fehlkommunikation also einschränken?

Schriftlich oder mündlich kommunizieren

Der Übermittler einer Nachricht oder wie wir heute sagen, das Medium oder der Kanal, ist mitunter die häufigste Ursache für falsch verstandene Kommunikation. Kanäle des gesprochenen Wortes sind bei impliziten Botschaften zu bevorzugen: Kurze Grußworte, Smalltalk und Gedanken finden hier oft besser ihren Weg zum Empfänger. Explizite Informationen wie Fakten, Arbeitsaufträge und wichtige Informationen sollten besser ausschließlich schriftlich kommuniziert werden, ob E-Mail oder auch Live-Chat, so sind Sie immer auf der sicheren Seite. Ein Tipp: Es gibt viele Möglichkeiten, das Wort „nein" auszusprechen. In der schriftlichen Kommunikation wird die Interpretation vollständig dem Empfänger überlassen, was leicht zu Missverständnissen führen kann – entsprechend empfehle ich darauf zu achten, es lediglich mündlich zu verwenden oder eindeutig zu begründen.

Chatting, Texting, Ghosting

Kommunikation in der heutigen Zeit ist alles andere als verbindlicher geworden. Wir haben unzählige Optionen Beziehungen aufzubauen und müssen uns nicht die Mühe machen, unser Gegenüber zu verstehen. Wer uns nicht die Aufmerksamkeit schenkt, die wir brauchen, der wird oft ignoriert. Dazu kommt ein schnell aufkeimender Negativitätseffekt, der unter anderem die Hauptursachen für Missverständnisse in der heutigen Kommunikation darstellt: Wenn mehrere Interpretationen möglich sind, orientieren wir uns an der negativsten. Ihr Partner hat Ihre letzte Nachricht gesehen aber noch nicht geantwortet? Wahrscheinlich ist er zu beschäftigt. Oder, was meist eher der Fall ist, die notwendige Ruhe für eine ausführliche Antwort, die Sie auch verdient haben, war noch nicht gegeben. Besonders schriftliche Kommunikation verleitet uns immer wieder dazu, uns negative Szenarien vor unserem inneren Auge auszumalen. Zwei Tipps: Geben Sie jedem Menschen einen Vertrauensvorschuss und gehen Sie zuerst von Fehlkommunikation oder einem Mangel an Gelegenheit und nicht von Boshaftigkeit aus. Wir sind alle gefordert und manchmal überfordert. Und: Fügen Sie ein positives Emoji hinzu, wenn eine Aussage auch anders gedeutet werden kann – die Emotionen Ihres Empfängers werden es Ihnen danken.

Zuhörkompetenzen schulen

Als Trainerin fällt mir zunehmend auf, dass wir unsere Fähigkeit verlieren, konzentriert zuzuhören. Je jünger wir sind, umso mehr besteht die Gefahr, dass wir gar nicht mehr anders können, weil wir so trainiert werden, sofort und ohne Zeitverschwendung zu reagieren. Das Informationszeitalter hat uns in einen Zustand ständiger Ablenkung gebracht, gegen innere Ruhe und Innehalten nutzen wir unzählige Möglichkeiten der Unterhaltung, die uns betäuben können. In der Tat dürfen viele der heutigen Missverständnisse auf das Unvermögen zur Konzentration des Empfängers zurückgeführt werden. Mein Tipp: Trainieren! Schenken Sie Menschen Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit. Ihre Beziehungen werden es Ihnen danken. Wer intensiver daran arbeiten möchte, dem lege ich Achtsamkeitsmeditationen nahe.

Sprachkompetenzen schulen

Manche Menschen drücken sich so kompliziert und zusammenhangslos aus, dass es schier unmöglich ist, ihnen zu folgen. Ein guter Ratschlag bleibt, strukturiert zu sprechen: Beginnen Sie damit, über das *Was* zu sprechen. Danach darüber, *warum* es relevant ist. Dann, *was jetzt* die nächsten Schritte sein sollten. Zuhörer können so leicht immer wieder den Faden aufnehmen. Zudem gilt nach wie vor die Frage: Wollen Sie überhaupt verstanden werden? Fachjargon und Fremdwörter schmücken unser Streben nach Kompetenz aus, nur helfen Sie nicht in der Sache. Die Kompetenz, anderen zu helfen, drücken wir besser darin aus, dass wir komplizierte Sachverhalte möglichst einfach auf den Punkt bringen, damit andere durch uns auch wirklich einen Nutzen haben.

Mit diesen Tipps habe ich Ihnen hoffentlich einen Nutzen verschafft, in dem Sie einen Einblick in die Vielfalt heutiger kommunikativer Herausforderungen gewonnen haben, wie auch Tipps, wie diese professionell zu bewältigen sind. Mut brauchen Sie trotzdem. Viele Missverständnisse können allein dadurch verhindert werden, dass wir den Mut aufbringen, zurück zu melden, dass wir es nicht verstanden haben. Erst, wenn die Nachricht richtig verstanden wird, kann die Antwort passend ausfallen und so ein gemeinsames Verständnis hergestellt werden.

Sabine Wehrhahn bietet bei sw-Coaching in Hannover Trainings für verschiedene Lebenslagen an.

s.wehrhahn@sw-coaching.de

Wenn die Verständigung stockt

Was Mediation vermag

Von Astrid Pulter

Konflikte sind Teil des Lebens. Jeden Tag handeln wir mit unseren Mitmenschen unsere Wünsche und Interessen aus. Klappt dies gut, sind im Großen und Ganzen alle zufrieden. Wenn die Kontroversen größer werden, die Verhandlungen nur noch auf der Positionsebene geführt werden und die Beziehung zwischen den Konfliktpartnern schwierig wird, steckt der Streit schnell in der Sackgasse. Dann ist es wichtig, eine neutrale dritte Person hinzuzuziehen: eine Mediatorin oder einen Mediator.

Stellen wir uns folgendes Beispiel vor: Johann G. hat sich aus seinem Metallbetrieb zurückgezogen und seinen beiden Söhnen das Geschäft überlassen. Einen Übergabevertrag gibt es hierzu nicht. Die beiden Brüder arbeiten erst gemeinsam im Unternehmen. Nach einer Weile gibt es immer mehr Streit über die Art und Weise der Betriebsführung. Der Vater ergreift stets die Partei des älteren Bruders. Die Ehefrauen der Brüder arbeiten ebenfalls im Büro des Betriebes. Der Konflikt eskaliert und die Zusammenarbeit leidet zunehmend. Die Cousinen und Cousins werden mit in den Konflikt involviert, die Konfliktparteien sprechen nicht mehr miteinander. Der Konflikt hat Auswirkungen auf die Qualität und den Service, erste Aufträge brechen weg. Da entschließen sich die beiden Brüder gemeinsam mit dem Vater und den Ehefrauen zu einer Mediation.

Durch das Mediationsverfahren wird zunächst geklärt, wie es zu der Eskalation gekommen ist. Ursache des Konflikts sind unklare Strukturen und Zuständigkeiten. Am Ende der Mediation einigen sich die Brüder darauf, die Firma in zwei Bereiche aufzuteilen und dies durch unterschiedliche Kostenstellen sichtbar zu machen. Der Vater zieht sich aus dem operativen Geschäft zurück, baut aber seine Kontakte zur Handwerkskammer und anderen Gremien zum Nutzen der Firma weiter aus. Die Brüder legen fest, wie die Firma beim eigenen Renteneintritt aufgeteilt wird und was im Falle einer Berufsunfähigkeit oder des Todes eines der Brüder passieren soll. Die Verhandlungsergebnisse werden rechtlich begleitet und in einem Übergabevertrag festgehalten.

Mediation ist ein außergerichtliches, vertrauliches Verfahren zur strukturierten und konstruktiven Bearbeitung von Konflikten. Die Konfliktparteien, auch Mediand oder Mediandin genannt, bestimmen die zu regelnden Themen selbst und erarbeiten freiwillig und eigenverantwortlich eine einvernehmliche Lösung ihres Konflikts auf der Grundlage von eigenständigen Lösungsvorschlägen. Ein Mediator oder eine Mediatorin unterstützt die Parteien qualifiziert und unabhängig in der Lösungsfindung. Unabhängigkeit und Allparteilichkeit sind weitere Merkmale, um hier als Experte agieren zu können. Verschwiegenheit und Vertraulichkeit auf allen Seiten sind die Voraussetzungen für eine Mediation.

Wie läuft eine Mediation ab?

Ein Mediationsverfahren ist in mehrere Phasen unterteilt. Zu Beginn steht das Informations- oder Vorgespräch mit den Konfliktparteien. In diesem Gespräch werden die Rahmenbedingungen wie Voraussetzungen, Regeln und Kosten besprochen. Am Ende dieser Phase wird in der Regel ein Mediationsvertrag mit Hinweisen zu Kosten und Vertraulichkeit geschlossen. Anschließend werden die Themen und Streitpunkte gesammelt. Nach einer Priorisierung der Themen haben die Konfliktparteien die Möglichkeit, jeweils ihre Sichtweise und Wahrnehmungen zum Thema darzustellen. Die Mediatorin und der Mediator helfen dabei, die Wünsche und Interessen hinter den Positionen herauszuarbeiten. In dieser Phase sollen die Konfliktparteien möglichst einen Perspektivwechsel vornehmen, um so die Handlungsweisen, Wünsche und Bedürfnisse des Gegenübers nachvollziehen zu können. Auf der Basis eines neuen Verständnisses füreinander entwickeln sie anschließend Lösungsoptionen, die dann gemeinsam nach Machbarkeit bewertet werden. Am Ende einer erfolgreichen Mediation wird die Konfliktlösung gewählt, die alle Interessen gleichermaßen berücksichtigt. Man spricht von einer Win-Win-Lösung. In einer Abschlussvereinbarung halten die Medianden und Mediandinnen ihre Lösung schriftlich fest und vereinbaren entsprechende Maßnahmen zur Umsetzung.

> *Mediation ist ein außergerichtliches, vertrauliches Verfahren zur strukturierten Bearbeitung von Konflikten.*

Wer ist qualifiziert?

Die Bezeichnung „Mediator" ist rechtlich nicht geschützt. Nach dem Mediationsgesetz müssen Mediator*innen aber über bestimmte theoretische Kenntnisse und praktische Erfahrungen verfügen, um die Parteien in sachkundiger Weise durch die Mediation zu führen (vgl. §5 Abs. 1 Mediationsgesetz).

Der Bundesverband MEDIATION hat im Jahr 2001 Qualitätsstandards entwickelt und eingeführt. Er prüft entsprechende Anträge und verleiht nach einem Lizenzierungsverfahren die Berechtigung, die Bezeichnung *Mediatorin BM®* oder *Mediator BM®* zu führen. Auf www.bmev.de/mediation/mediatorin-finden sind die Namen veröffentlicht.

Astrid Pulter arbeitet als Mediatorin und ist Geschäftsführerin des Bundesverbandes MEDIATION mit Sitz in Berlin.

astrid.pulter@bmev.de

Gemeinsam gegen den Borkenkäfer

Die Sprache der Bäume

von Erwin Thoma

Bäume sprechen, sie kommunizieren untereinander und mit anderen Lebewesen. Kommunizieren, darunter versteht man im Allgemeinen Senden und Empfangen von Mitteilungen. Wenn ich also behaupte, dass Bäume sprechen können, dann setzt das voraus, dass es laufende Gespräche der Bäume gibt. Mit anderen Bäumen und auch mit anderen Lebewesen, zu denen auch der Mensch gehören kann, wenn er beginnt, die Bedeutung der von Bäumen ausgesendeten Sprachsymbole zu verstehen.

Wenn ein Baum etwa in der Lage ist, zum eigenen Schutz Borkenkäfer fressende Tiere, Vögel und Raubinsekten anzulocken, weil sein Nachbar befallen wurde, sehen wir daran, dass es eine Verständigung zwischen Bäumen untereinander und zwischen Bäumen und Tieren tatsächlich gibt. Die Wörter in der Pflanzensprache, also die Zeichen der Kommunikation, sind dabei Moleküle. Bis jetzt sind mehr als 20 Molekülgruppen mit zirka 100.000 unterschiedlichen Substanzen dieser Pflanzensprache bekannt.

Eigene Strategien

Wer will da noch von primitiven Lebewesen sprechen? Pflanzen und Bäume sind alles andere als nur mechanisch funktionierende Systeme, die allein auf Licht und sonstige Reize reagieren. Sie besitzen die Fähigkeit aktive Strategien zu entwickeln und vorausblickend zu agieren. In der modernen Biologie hat es zum Thema „Biokommunikation" im vergangenen Jahrzehnt ganz neue Erkenntnisse gegeben.

Ohne untereinander zu reden und ohne sich anderen Lebewesen mitteilen zu können, gäbe es gar keine Bäume, kein Wachstum. Denn Baumwurzeln alleine können überhaupt keine Nahrung aufnehmen. Im allerbesten Humus würde jeder Baum verhungern, wenn er nicht seine Helfer hätte. Bäume kooperieren im Erdreich zwingend und immer mit Pilzen. Dem Pilz geht es nun aber gleich wie dem Baum. Er allein würde es nicht schaffen, dort unten aus eigener Kraft die Arbeit zu tun. Also verbrüdert auch er sich mit Million Bakterien und zehn Mal so viele Viren. Erst in dieser Kooperation können die Nährstoffe aus dem Humus gelöst werden. Bakterien und Pilze servieren den Bäumen ihre Nahrung.

Wer koordiniert dieses Zusammenwirken? Die Lieferaufträge an Pilze und Bakterien ändern sich ständig, denn Wachstum und Nährstoffversorgung laufen nicht gleichmäßig ab. Wird ein Baum verletzt, dann benötigt er zu seiner Wundheilung ganz andere Stoffe als zum normalen Austreiben im Frühling. Biologen können zeigen, dass die Wurzeln die Zusammensetzung der von ihnen geschickten Nährstoffe schnell an geänderte Situationen anpassen.

Woher wissen die Pilze und ihre helfenden Bakterien, dass sie plötzlich ihre Produktion umstellen müssen, weil zum Beispiel oben Borkenkäfer versuchen, einen Baum zu überfallen und dieser jetzt plötzlich Abwehrstoffe und jede Menge Harz benötigt? Der Baum informiert die helfenden Bodenlebewesen andauernd über seine Bedürfnisse. Inzwischen wurde sogar erforscht, dass bei der Steuerung der Bodenlebewesen auch soziale Aspekte berücksichtigt werden.

Wenn unter einem Baum die Naturverjüngung, also die aus dem eigenen Samen gekeimte Jugend nachwächst,

> *Für unsere Zukunft ist die Baumsprache die wichtigste Fremdsprache, die wir lernen können.*

wird die Ausbeutung der Nährstoffe auf ein nachhaltiges Maß zurückgenommen, sodass auch für die Jugend der Tisch gedeckt bleibt. Die Eltern geben an ihre kooperierenden Bodenlebewesen jetzt den Befehl aus: „Achtung, wir dürfen den Kindern nicht alles wegessen. Nahrungsaufnahme bremsen und auf Nachhaltigkeit achten!" Bäume sind also sozial handelnde Wesen.

Ulmisch, Fichtisch, Birkisch

Die nächste Art der Gespräche sind Unterhaltungen von Baum zu Baum. Benachbarte Bäume kommunizieren untereinander, wenn sich ihre Wurzeln im Erdreich berühren. Sie stimmen ihre Rezepte ab, informieren die Pilze über Abgrenzungen, benutzen oft auch Strategien im Wettbewerb. Nun wurden Versuche durchgeführt, bei denen benachbarte Bäume getrennt und mit neuen Partnern zusammengepflanzt wurden. Jeder Gärtner weiß, dass im sogenannten Versetzungsschock die Bäume vorerst schlechter gedeihen. Das hängt auch damit zusammen, dass sich die neuen Bäume noch nicht verstehen. Eine neue Sprache muss gelernt werden, bis wieder alles reibungslos läuft. Dieser Vorgang der Sprachanpassung dauert rund acht Monate. Danach beginnen die neuen Nachbarn, sich gegenseitig abzustimmen. Unglaublich: Wenn der Baum nach einem, zwei oder drei Monaten wieder zum alten Freund zurückgepflanzt wird, gelingt die alte Sprache gleich wieder. Der Versetzungsschock bleibt aus.

Wer die Baumsprache beobachtet, kommt aus dem Staunen nicht heraus. Der Borkenkäfer etwa wird oft als Feind der Bäume bezeichnet. In einem ausgewogenen Ökosystem übt der Borkenkäfer aber die wichtige Funktion der Gesundheitspolizei aus. Nur wenn die Verhältnisse weit von dem weg sind, was einen stabilen und gesunden Wald ausmacht, kann sich der Käfer außerordentlich verbreiten. Sie leben im Gleichgewicht, sozusagen in Bereitschaft, denn der nächste Großeinsatz kann im Wald jederzeit und schneller kommen, als man denkt.

Borkenkäferhilfsdienst

Gehen wir dazu in einen Bergwald auf 1100 bis 1500 Meter Seehöhe. Plötzlich zieht ein Sommergewitter auf und der Blitz fährt krachend in eine der höchsten Fichten. Das Schlimmste, was dieser widerfährt, ist nicht die klaffende Wunde. Nein, das allein könnte ein vitaler Baum ausheilen. Die Harze der Bäume sind ja eines der wertvollsten und wunderbarsten Mittel, die die Natur überhaupt hervorbringt. Bakterien, Viren und Pilze, sie alle können im Harz nicht existieren. Dieses Baumharz könnte die Blitzwunde ausreichend versorgen. Aber der Blitz hat sein fürchterlichstes Werk im Erdreich vollbracht. Die feinen Haarwurzeln sind versengt und verbrannt. Information und Leitung zwischen dem Baum und seinen Milliarden unterirdischer Helfer sind zerstört. Es ist keine Verständigung mehr möglich. Dieser Baum hat keine Chance mehr.

Auf wundersame Weise tauchen bereits in den nächsten Tagen Tausende an Borkenkäfern auf. Ihre Aufgabe ist es, die geschwächte Fichte zu entfernen. Dieses Treiben bleibt aber nicht unentdeckt, birgt es doch große Gefahr für die umliegenden gesunden Fichten. Also müssen Vorsorgepläne umgesetzt werden. „Harzproduktion Vollgas und alle Duftstoffe aussenden, die Borkenkäferfresser anlocken", das ist das Verhalten, das plötzlich die restliche Baumgemeinschaft koordiniert beginnt. Sie halten zusammen, sobald nur einer von ihnen bedroht wird. Sofort beim Beginn des Käferangriffes auf den kranken Baum sind im Umkreis von rund 50 Metern an allen gesunden, nicht angegriffenen Bäumen diese Maßnahmen biochemisch messbar. Das hätten wir ihnen nicht zugetraut, den scheinbar stummen Fichten, Tannen, Buchen und ihren Freunden.

Erfolgreichstes Modell der Evaluation

Bäume sind das erfolgreichste Modell der Evolution, des Lebens auf dem Festland. Alle Menschen und Tiere einschließlich Insekten machen nur zwei Prozent der lebenden Masse auf der Erde aus. 84 Prozent sind Bäume und 14 Prozent sind sonstige Pflanzen. Wir Menschen können nur gewinnen, wenn wir die Weisheit der Bäume anerkennen und bereit sind, von deren intelligenten Konzepten zu lernen. Es wäre dumm, das bewährteste Konzept zu ignorieren. Es ist hoch an der Zeit, mit den Bäumen zu sprechen, mit ihnen viel mehr zu kooperieren. Wer hört, was sie zu sagen haben, der wird belohnt. Für die gute Bewältigung unserer Zukunft ist die Baumsprache die wichtigste Fremdsprache, die wir lernen können.

Der Österreicher Dr. Erwin Thoma ist Buchautor, Förster und Unternehmer. Er verfasste unter anderem die Bücher „Strategien der Natur" und „Die geheime Sprache der Bäume". Thoma entwickelte das international patentierte Bausystem Holz100 und gilt damit als Pionier des leim- und chemiefreien Massivholzbaus.

Schwerpunkt
Serviceseiten

VIERVIERTELKULT erscheint viermal im Jahr und richtet sich an unterschiedliche Zielgruppen. Jedes Schwerpunktthema ist für sich genommen so facettenreich, dass alle Aspekte zu behandeln den Umfang von VVK sprengen würden. Auch die Serviceseiten ließen sich jedes Mal zu einem Handapparat ausbauen. Zum Thema Verständigung noch einmal auf einer Doppelseite den großen Bogen spannen zu wollen, ohne Wichtiges auszulassen, ist unmöglich. Denn alles, Inhalt, Werkzeug, Ebene, handelnde Person, trägt zur Verständigung bei – oder eben nicht. Die Auswahl ist subjektiv. *UB*

Sprache als Werkzeug

Zum Beitrag von Martin Neef:

Weiterführende oder zitierte Literatur aus der eigenen Arbeitsgruppe:

Christina Behme | Martin Neef (eds.): *Essay on Linguistic Realism.* Benjamins, Amsterdam 2018.

Martin Neef: Das nächste Paradigma: Realistische Linguistik. Eine Ergänzung zum Beitrag *Wo stehen wir in der Grammatiktheorie?* von **Wolfgang Sternefeld und Frank Richter. *Muttersprache*** 124(2) 2014, S. 105-120.

Ayşe Yurdakul: *Morphologisch-semantische Modellierung internationaler Fachsprache: Die sicherheitsrelevante Ortungsterminologie der Landverkehrsfachsprache in Deutsch, Englisch und Türkisch*. Peter Lang, Frankfurt 2015.

Sonstige benutzte Literatur:

John L. Austin: *How to do things with words*. Oxford University Press, Oxfrord 1962.

Karl Bühler: *Sprachtheorie*. Lucius & Lucius, Stuttgart 3. Aufl. 1999 [1934].

Noam Chomsky: *Knowledge of language*. Praeger. New York 1986.

H. Paul Grice: *Logic and conversation*. In: **Peter Cole & John L. Morgan (eds.): *Syntax and semantics 3: Speech acts:*** Seminar Press, New York 1975, S. 41-58.

Zellig S. Harris: *Methods in Structural Linguistics*. University of Chicago Press, Chicago 1951.

Jerrold J. Katz: *Language and other abstract objects*. Rowman and Littlefield, Totowa, NJ, 1981.

Ferdinand de Saussure: *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. de Gruyter, 3. Aufl. Berlin 2001 [1916].

John R. Searle: *Speech acts*. Cambridge University Press. Cambridge 1969.

Heinz Vater: *Einführung in die Sprachwissenschaft*. Wilhelm Fink Verlag, München 1994.

Was Sprache bewirken kann, zeigen zwei bemerkenswerte Neuerscheinungen bei Hanser Berlin. Kübra Gümüşay sehnt sich nach einer Sprache, die Menschen nicht sofort in Schubladen steckt, sondern jeden Menschen als das Individuum behandelt, das er ist. Susan Neiman hat das aktuell wohl schönste Buch zur Verständigung geschrieben. Mit ihren Gedanken darüber, wie Gesellschaften mit dem Bösen in ihrer Geschichte umgehen können, hat sie ein Buch über Völker- und Generationenverständigung geschrieben und über die edelste Form der Verständigung, die Versöhnung heißt. Aber welchen Anteil hat bei alldem die Sprache? Bedeutet *Buchstäblichkeit*, „eine Metapher für Nichtmetaphorisches", immer „im wahrsten Sinne des Wortes"? Wortklauber haben schon Kriege ausgelöst. Für die einen sind Edelsprecher das Allerletzte, für die anderen das Gegenteil. Aber warum es eben nicht egal ist, wie wir schreiben, zeigt ein Debattenbuch des Dudenverlags. Klare Regeln oder gar Verbote sind verpönt. Dabei ist *Verbindlichkeit* eine Grundfeste unserer Kultur, die allenfalls einem falsch verstandenen Freiheitsbegriff entgegensteht. Auf ein möglicherweise falsches Verständnis von Freiheit stoßen wir bei den Pöbeleien im Netz. Elke Wagner hat Facebook daraufhin untersucht. Viktor Volkmann analysiert das Problem der *Meinungsfreiheit für die Feinde der Freiheit*. Die digitale Revolution hat völlig neue Wege der Kommunikation geschaffen, die andere Formen der Verständigung erfordern. Die bringen nicht nur Positives. Andreas Barthelmess hat zusammengetragen, was verlorengeht. Google statt Gelbe Seiten, Uber-App statt Taxi-Stand. Sein Buch erscheint am 21. April 2020 im Dudenverlag.

Kübra Gümüşay: *Sprache und Sein*. Hanser Berlin, München 2020. 208 Seiten, 18 EUR.

Susan Neiman: *Von den Deutschen lernen. Wie Gesellschaften mit dem Bösen in ihrer Geschichte umgehen können*. Aus dem Englischen von Christiana Goldmann. Hanser Berlin, München 2020. 592 Seiten, 26 EUR.

Achim Geisenhanslücke (Hg.): *Buchstäblichkeit. Theorie, Geschichte, Übersetzung* (= transcript Literalität und Liminalität 27). transcript Verlag, Bielefeld 2020. 214 Seiten, 34,99 EUR.

Warum es nicht egal ist, wie wir schreiben. Podiumsdiskussion vom 30.10.2017. Duden, Berlin 2018. 64 Seiten, 8 EUR.

Michaela Bauks | Christian Bermes | Thomas M. Schimmer | Jan Georg Schneider | Marion Steinicke (Hg.): *Verbindlichkeit. Stärken einer schwachen Normativität* (= transcript ScienceStudies). transcript Verlag, Bielefeld 2019. 240 Seiten, 34,99 EUR.

Elke Wagner: *Intimisierte Öffentlichkeiten. Pöbeleien, Shitstorms und Emotionen auf Facebook* (= transcript Sozialtheorie). transcript Verlag, Bielefeld 2019. 198 Seiten, 29,99 EUR.

Viktor Volkmann: *Meinungsfreiheit für die Feinde der Freiheit? Meinungsäußerungsdelikte zum Schutz der freiheitlichen demokratischen Grundordnung als Instrumente der wehrhaften Demokratie* (= Schriften zum Strafrecht 348). Duncker & Humblot, Berlin 2019. 305 Seiten, 79,90 EUR.

Andreas Barthelmess: *Die große Zerstörung – Was der digitale Bruch mit unserem Leben macht*. Duden, Berlin 2020. 256 Seiten, 18 EUR.

Die Sprache der Bäume

Erwin Thomas Bücher über die Sprache der Bäume sind zu Bestsellern geworden.

Erwin Thoma: *Die geheime Sprache der Bäume. Und wie die Wissenschaft sie entschlüsselt*. Ecowin, Salzburg 2012. 206 Seiten, 21,90 EUR.

Erwin Thoma: *Strategien der Natur. Wie die Weisheit der Bäume unser Leben stärkt*. Benevento, Elsbethen bei Salzburg 2019. 234 Seiten, 24 EUR.

Sprachgrenzen, Symbole, Zeichen und ihre Übersetzer

Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt. Irgendwo musste das Wittgenstein-Zitat in diesem Schwerpunkt hin. Wie weit allein der Verständnis- und Bedeutungshorizont eines kleinen Wortes mit vier Buchstaben ist, zeigt das Lexikon *Welt-Komposita*. Viel Alltägliches wie Weltall, Welterbe oder Umwelt ist mit Essays bedacht, zuweilen aber auch Begriffe, die man gerade mal aus einem literarischen Titel kennen mag, wie *Weltgebäude*. Ist Sprache zu konkret, greift man zur Metapher, und vom Inhalt eines Textes ist es nur noch ein kleiner Schritt zu Zeichen, Codes und Symbolen. Allein die mathematisch-naturwissenschaftliche Herleitung der Hochzeitszahl aus Platons *Staat* füllt ein eigenes Buch. Viele Verständigungssysteme können wir heute nicht mehr entschlüsseln, viele dienten aber schon immer zur Verständigung innerhalb bestimmter Gruppen. Die mit Fremdwörtern überladene Sprache der Wissenschaft ergibt für andere Gruppen keinen Sinn, dafür dürften die meisten Wissenschaftsleute Schwierigkeiten mit dem Lesen von Bettlerzinken oder Graffiti-Tags haben. Marginalien im Text, Okkultes, besondere Zahlen – manchmal sind es auch die Bedeutungen des Übergangs *Im Dazwischen*, die mit Botschaften aufgeladen sind. Die Architektur vermittelt in den meisten Fällen ein besonderes Gesellschaftsverständnis (mal von der Bauherrin, mal vom Architekten). Mit Kunst, ob am Bau oder unabhängig davon, verhält es sich ähnlich. Was sollten die Bestien an den mittelalterlichen Säulen eigentlich bedeuten? Mit einer besonderen Entschlüsselung tragen Wolfgang Cortjaens und Karsten Heck zum Verständnis von Linien in der Kunstgeschichte bei. Carlos Spoerhase erklärt mit *Linie, Fläche, Raum* die Dimensionen der Buchkunst. Bücher und kulturelle Übersetzer helfen immer weiter. Da schließt sich der Kreis: Schon im Mittelalter waren jene, die des Lesens kundig waren, die gleichen, die letztlich entschieden, was wohin weitergetragen wurde.

Thomas Erthel | Robert Stockhammer (Hg.): *Welt-Komposita. Ein Lexikon*. Wilhelm Fink, Paderborn 2020. 309 Seiten, 49,90 EUR.

Till Julian Huss: *Ästhetik der Metapher. Philosophische und kunstwissenschaftliche Grundlagen visueller Metaphorik*. (= transcript Image 154). transcript Verlag, Bielefeld 2019. 464 Seiten, 44,99 EUR.

Hanspeter Seiler: *Die pythagoreisch-naturwissenschaftlichen Grundlagen der Hochzeitszahl aus Platons „Staat"* (= Altertumswissenschaftliche Texte und Studien 43). Georg Olms Verlag, Hildesheim 2019. 256 Seiten, 84 EUR.

Patrizia Carmassi | Christian Heitzmann (Hg.): *Marginalien in Bild und Text. Essays zu mittelalterlichen Handschriften* (= Wolfenbütteler Forschungen 156). Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2019. 250 Seiten, 58 EUR.

Alexander Graeff (Hg.): *Okkulte Kunst*. (= transcript Image 155). transcript Verlag, Bielefeld 2019. 250 Seiten, 34,99 EUR.

Isabella Augart | Sophia Kunze | Teresa Stumpf (Hg.): *Im Dazwischen. Materielle und soziale Räume des Übergangs* (= Schriftenreihe der Isa Lohmann-Siems Stiftung 13). Dietrich Reimer Verlag, Berlin 2020. 232 Seiten, 29,90 EUR.

Dorothea Steffen: *Tradierte Institutionen, moderne Gebäude. Verwaltung und Verwaltungsbauten der Bundesrepublik in den frühen 1950er Jahren* (= transcript Historie 149). transcript Verlag, Bielefeld 2019. 264 Seiten, 39,99 EUR.

Neu, Groß, Grün. 100 Jahre Architekturmoderne im Berliner Südwesten. Groß-Berlin und die Folgen für Steglitz und Zehlendorf. Gebr. Mann Verlag, Berlin 2020. 88 Seiten, 19,95 EUR.

Wilfried E. Keil: *Romanische Bestiensäulen*. Lukas Verlag, Berlin 2018. 397 Seiten, 40 EUR.

Wolfgang Cortjeans | Karsten Heck (Hg.): *Stil-Linien diagrammatischer Kunstgeschichte* (= Transformationen des Visuellen 2). Deutscher Kunstverlag, Berlin 2014. 272 Seiten, 49,90 EUR.

Carlos Spoerhase: *Linie, Fläche, Raum. Die drei Dimensionen des Buches in der Diskussion der Gegenwart und der Moderne*. Wallstein Verlag, Göttingen 2016. 75 Seiten, 14,90 EUR.

Christiane Dätsch (Hg.): *Kulturelle Übersetzer. Kunst und Kulturmanagement im transkulturellen Kontext* (= transcript Edition Kulturwissenschaft 103). transcript Verlag, Bielefeld 2018. 405 Seiten, 34,99 EUR.

Monika E. Müller | Jens Reiche (Hg.): *Zentrum oder Peripherie? Kulturtransfer in Hildesheim und im Raum Niedersachsen (12.–15. Jahrhundert)* (= Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 32). Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2017. 544 Seiten, 58 EUR.

Der Stiftungsrat im Interview

Gerhard Lenz

Wir sitzen im Rammelsberg. Wo kommt dieser Name eigentlich her?
Die Sage erzählt es sehr einfach: Ritter Ramm war hier auf der Jagd, und das Pferd hat einen Erzklumpen freigekratzt. Die erste Erzader war gefunden.

Die Sage kannten Sie vermutlich nicht, bevor Sie herkamen. Wieviel Bergmannsprache mussten Sie dazulernen?
Ich bin Historiker und Soziologe und habe mich als Kulturmanager auf Industriekultur und Landschaftswandel spezialisiert. Mit Bergbauwesen habe ich 20 meiner 30 Berufsjahren zu tun. Es ist nicht nur die Bergmannsprache, es ist auch die besondere Mentalität der Menschen. Der berühmte Begriff der bergbaulichen Kameradschaft hat seine Bewandtnis, denn man ist mit einer relativ kleinen Gruppe von Leuten im Berg. Zuverlässigkeit spielt eine Rolle, auch die Arbeitsteilung muss vernünftig laufen. Und die Wahrnehmung von Gefahr: Man muss umsichtig sein. Man bekommt einen Eindruck davon auf den Führungen, wenn der Grubenführer die moderne Beleuchtung ausmacht und einen Frosch anzündet, das ist eine Bergmannslampe mit einem Öl-Tran-Gemisch. Bei so geringer Sichtweite weiß man, warum aus dem Bergbau so viele Märchen und Sagen entstehen und so viel von Geistern und Gespenstern die Rede ist. Die Schattenwürfe, die Geschichten um die Zwerge – es ist eine andre Welt, die sich den anderen 99,9 Prozent der Gesellschaft nicht erschließt, weil solche Anlagen nie betreten wurden.

Was ist das Besondere am Rammelsberg? Oder ist es ein ganz gewöhnliches stillgelegtes Erzbergwerk?
Jede Welterbestätte ist zum einen ein Unikat, zum anderen ist sie Teil einer weltkulturellen Gemeinschaft. Diese Idee der Weltkultur bildet unser gemeinsames weltliches Schaffen auf diesem Planeten ab, unabhängig von Religion, Rasse oder Nationalität. Der Rammelsberg unterscheidet von zahllosen anderen Besucherbergwerken darin, dass eine Welterbestätte ein authentischer Ort ist. Dieser ist von uns so zu erhalten, zu vermitteln und zu gestalten, dass wir so wenig wie möglich an der historischen Situation ändern. Hier wurde 1.000 Jahre lang ununterbrochen Bergbau betrieben bis 1988. Wir haben es mit den ältesten bergbaulichen Anlagen der Welt zu tun – nicht weil der Rammelsberg das erste Bergwerk war, sondern weil die Anlage am längsten ununterbrochen betrieben wurde.

An der Kasse ist ein Angebot für viele Interessierte aufgelistet, darunter Touren für Rollstuhlfahrer unter Tage. Ändern Sie damit die historische Situation? Verbreitern Sie dafür die Stollen? Oder sind nur eingeschränkte Touren möglich?
Der Rammelsberg ist für Rollstuhlfahrer deutschlandweit die einzige Möglichkeit, einen Ausflug in die Welt untertage zu unternehmen. Natürlich können wir das nicht in allen Bereichen tun. Aber wir erweitern unser Angebot. Wir überlegen, ob wir für 2021 Touren für Gehörlose vorbereiten können. Die Authentizität des Ortes schränkt die Nutzbarkeit ein. Museum und Denkmalpflege sind einerseits Geschwister, andererseits oft unterschiedlicher Meinung. Obendrein gilt es, Sicherheit und Brandschutz auszubauen. Wir werden keine Rettungskapsel einbauen können. Aber einen digitalen Grubenfunk wollen wir implementieren.

Der Rammelsberg ist Welterbe, aber er ist es nicht allein: Was machen die Altstadt Goslar und die Oberharzer Wasserwirtschaft dabei?
1992 sind Altstadt und Rammelsberg Welterbe geworden. Es war das erste Mal, dass ein städtebauliches Ensemble und ein Element der Industriekultur gemeinsam auf die Liste kamen. 2010 kam die Erweiterung um die Oberharzer Wasserwirtschaft, die Bergwerksanlagen im Oberharz und die Klosteranlagen in Walkenried. Das verbindende Element ist das Montanwesen. Der Berg ist die Mutter der Stadt Goslar. Ging es dem Bergbau gut, dann ging es auch der Stadt gut. Das zweite Thema ist die Energieerzeugung. Bis Mitte 19. Jahrhunderts waren die Menschen auf die *Willkür von Sonne, Wind und Wasser* als Energielieferanten angewiesen. Das dritte Thema sind Architektur und Siedlungswesen. Die Kaiserpfalz und 150 Reichstage hätte es so nicht gegeben. Zu den weltlichen Herrschaftsstrukturen kommen die klerikalen, die an Innovationsstrategien im Bergbau beteiligt sind.

Sie sind Direktor der Stiftung Welterbe im Harz, gleichzeitig Geschäftsführer und Museumsleiter von Rammelsberg. Kommt es zu Interessenkonflikten?
In Deutschland sind die Länder für die Welterbestätten zuständig, das Land Niedersachsen also in unserem Fall. Bei mehr als 800 Monumenten auf einer Fläche von 200 Quadratkilometern ist zu fragen, wie man hier den Erhaltungs- und den Vermittlungsauftrag der UNESCO erfüllt. Das Land Niedersachsen hat sich für eine Stiftung entschieden, die Vernetzung und Vermittlung in den Fokus stellt. Sie kooperiert mit dem Landesamt für Denkmalpflege, wo die Erhaltung im Mittelpunkt steht. Man hat dann gesehen, dass eine Personalunion vom Direktor der Stiftung und dem Leiter der größten Einrichtung sinnvoll ist. Unter den Teilbereichen des Welterbes gibt es eine intensive Zusammenarbeit. Hier arbeiten ganz unterschiedliche Rechtsformen zusammen. Museen, die die Stiftung selbst betreut, wie das Zisterzienser-museum Kloster Walkenried, wir haben Museen, die wir vernetzen und museal beraten, wir haben GmbHs wie den eigenständig agierenden Rammelsberg, städtische Museen in kommunaler Trägerschaft und Vereine. Wir wollen für die Welterbevermittlung keine neuen Gebäude erbauen, solange andere leerstehen. Derzeit entstehen drei Informationszentren, damit der Besucher sich individuell im Kulturerbe bewegen kann. Das ist uns ein wichtiger Antrieb, um eine Struktur in diese 200 Quadratkilometer zu bekommen. Denn im Gegensatz zum Kölner Dom sind weite Teile unseres Welterbes gar nicht wahrnehmbar, weil als Wasserlauf von Wäldern überwuchert oder als untertägige Anlage im Berg verborgen.

Neben der Stiftung Welterbe im Harz sind Sie im Stiftungsrat der SBK. Sie hatten schon mit vielen Stiftungen zu. Erkennen Sie Besonderes in beiden Stiftungen?
In der Stiftung Welterbe hat man einen hohen Gestaltungsspielraum. Es geht nicht nur um Erhaltung und Vermittlung, sondern sowohl um Tagespolitik als auch um strategische Fragen der Kultur und der Wirtschaftlichkeit der Anlagen. Zudem vernetzt sich die Stiftung mit den Welterbestätten der Industriekultur, Zeche Zollverein und Erzgebirge gehören dazu, die FAGUS-Werke in Alfeld und Teile der Hamburger Speicherstadt.
Was die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz angeht, bin ich erst kurz dabei. Die Stiftung kenne ich schon länger über deren Direktor, Tobias Henkel, der wiederum Gremienmitglied in der Welterbestiftung ist. Das Reizvolle ist, dass wir es mit einer regionalen Stiftung zu tun haben. Eine Stiftung, in der nicht nur monetäre Überlegungen eine Rolle spielen, sondern die breit gestreutes Vermögen hat, die über Land, Wald und Immobilien verfügt. Die Stiftung hat in dieser Region erhebliche Auswirklungen auf das, was passiert. Regionale Stiftungen wie diese gibt es nicht so häufig, nicht in dieser Größe, nicht in der Vielfalt der Aufgaben. Und die Stiftung beschäftigt sich neben den eigentlichen Aufgaben auch mit den strategischen Fragestellungen.

Was machen Sie, wenn Sie nicht in der Kategorie „untertägig" denken, was machen Sie in der Freizeit?
Da ist nicht so viel, was nicht darunter fällt. Wenn sinnvolle Zeit am Stück bleibt, reisen meine Frau und ich gerne: meist nach Frankreich oder Griechenland, aber auch an andere Ziele.

Gerhard Lenz M. A., geboren in Korbach, hat in Göttingen Mittlere und Neuere Geschichte, Ethnologie, Soziologie und Publizistik studiert. Während des Zivildienstes arbeitete er in den Göttinger Behindertenwerkstätten. Nach Mitarbeit in der Göttinger Geschichtswerkstatt wechselte er 1993 zur Stiftung Bauhaus Dessau mit den Schwerpunkten *Industrielles Bauen in Dessau und Bitterfeld-Wolfen* und *Wörlitzer Park*. In Dessau leitete er als erster westdeutscher Abteilungsleiter die Wissenschaftsabteilung. Als Leiter des Hessischen Braunkohlemuseums in Borken (1999–2012) baute er den Themenpark *Kohle und Energie* und einen Naturschutzpark auf. In dieser Zeit war Lenz Stellvertretender Vorsitzender der Museen in Hessen, außerdem im Landesdenkmalrat. 2012 wechselte er nach Goslar, wo er Direktor der Stiftung Welterbe im Harz und Geschäftsführer des Weltkulturerbe Rammelsberg ist. Seit 2019 ist er Mitglied im Stiftungsrat der SBK. Gerhard Lenz ist verheiratet und hat einen erwachsenen Sohn.

Das Interview fand am 4. Dezember 2019 auf dem Gelände des Bergwerks Rammelsberg statt.

AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

Recht. Verbrechen. Folgen.

Die neue Dauerausstellung über das Strafgefängnis Wolfenbüttel im Nationalsozialismus in der Gedenkstätte der JVA

von Jens-Christian Wagner

Nach mehrjähriger Bauzeit und intensiver wissenschaftlicher Forschung wurde im November 2019 das neue Dokumentationszentrum in der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel in Betrieb genommen. Kernstück des Neubaus, der im Unterschied zu den bisherigen Räumlichkeiten der Gedenkstätte auch ohne vorherige Anmeldung und Sicherheitskontrolle betreten werden kann, ist die neue Dauerausstellung, in der die Geschichte von Strafvollzug und Justiz im Nationalsozialismus umfassend dargestellt wird. Zudem werden die Kontinuitäten und Brüche nach 1945 in den Blick genommen.

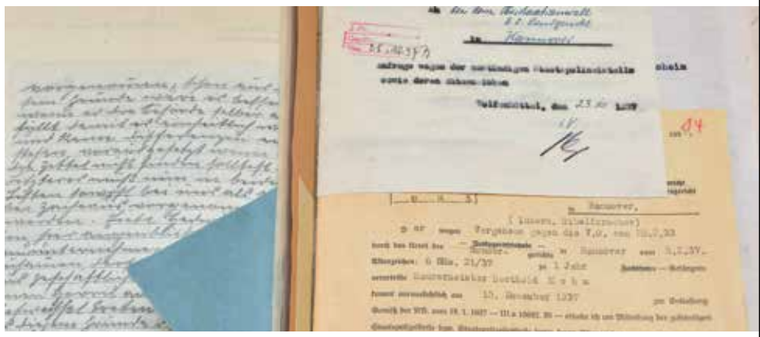
Mit dem Ausstellungsgebäude betreten die Besucher das Gelände einer sich im Betrieb befindlichen JVA. Die erste Frage, mit der sie konfrontiert werden, liegt daher auf der Hand: Was ist heute ein Gefängnis? Daraus ergibt sich zwingend die zweite Frage, die sich als roter Faden durch die Ausstellung zieht: Wenn es auch im heutigen Rechtsstaat die Institution Gefängnis gibt, was war dann das spezifisch Verbrecherische an der Justiz und dem Strafvollzug im Nationalsozialismus?

Ausgangspunkt für die Erzählung ist das historische Geschehen vor Ort. Wichtig war dem Ausstellungsteam zusätzlich die kontextualisierende Verortung von Recht, (Straf-)Justiz und Justizverwaltung in der Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus. Chronologisch liegt der Schwerpunkt der Ausstellung in der Zeit des Nationalsozialismus. Anhand zahlreicher Dokumente, Fotos und dreidimensionaler Exponate zeigt die Ausstellung unter

Einsatz moderner digitaler Technik deutlich, wie umfassend nicht nur die Justiz, sondern auch der Strafvollzug in den rassistischen Macht- und Terrorapparat des NS-Staates eingebunden war. Über 500 Menschen aus vielen Ländern Europas, darunter viele Widerstandskämpfer, wurden zwischen 1937 und 1945 im Strafgefängnis hingerichtet. Lange unbekannt war, dass etwa ebenso viele Gefangene bis 1945 an den Folgen von Hunger, Zwangsarbeit, Krankheiten und Misshandlungen starben.

Kontinuitäten und Brüche

Themenblöcke zur Geschichte nach 1945 ergänzen die Ausstellung. Dazu gehören die Befreiung im Frühjahr 1945 und die Zeit der britischen Besatzung, in der die Briten 67 Todesurteile in Wolfenbüttel vollstrecken ließen. Ein weiterer Themenblock sind die ersten zwei Jahrzehnte der Bundesrepublik. Das Hauptaugenmerk gilt hier den



personellen Kontinuitäten im Justiz- und Strafvollzugsdienst sowie den Kontinuitäten und Brüchen in der Verfolgung von Kommunisten, Homosexuellen und „Berufsverbrechern".

Den Abschluss der Ausstellung bildet die Geschichte der Gedenkstätte. Hier geht es um die Auswirkungen der Haft auf die Überlebenden wie auch auf Angehörige bis in die dritte Generation. Zudem wird deutlich gemacht, dass die Gründung der Gedenkstätte wie auch die Rettung des ehemaligen Hinrichtungsgebäudes als Zeitzeugnis bürgerschaftlichem Engagement zu verdanken ist.

Die Ausstellung ist täglich außer montags von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei. Die historischen Baulichkeiten innerhalb der JVA sind nur im Rahmen von Gruppenbesuchen nach vorheriger Anmeldung zugänglich.

Begleitband:
Martina Staats und Jens-Christian Wagner (Hg.): ***Recht. Verbrechen. Folgen. Das Strafgefängnis Wolfenbüttel im Nationalsozialismus***. Begleitband zur Dauerausstellung. Wallstein, Göttingen 2019, 296 Seiten, 19,90 EUR.

AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

Aufbruch in eine neue Ära

Landesmuseum am Burgplatz wird zukunftsfähig gemacht und bleibt dafür sechs Jahre geschlossen.

von Ralph-Herbert Meyer

Das Braunschweigische Landesmuseum wird für rund 54 Millionen EUR saniert und ausgebaut. Das teilten Museumsdirektorin Heike Pöppelmann und Niedersachsens Kulturminister mit. Von diesem Mai an bis voraussichtlich ins Jahr 2026 wird das Vieweg-Haus demnach geschlossen bleiben. Die Exponate werden in der Umbauphase fachgerecht in ein nahe gelegenes und dauerhaft gemietetes Depot ausgelagert. Ausstellungen und Aktivitäten finden in dieser Zeit in Ausweichquartieren wie den Räumen von Hinter Brüdern oder Hinter Aegidien statt.

Das Haus am Burgplatz wurde zwischen 1981 und 1985 grundlegend umgebaut, um dort den Hauptsitz des Landesmuseums einzurichten. Das ehemalige Wohn- und Verlagshaus war von 1799 bis 1804 für den Verleger Friedrich Vieweg (1761–1835) gebaut worden. Das Gebäude wurde 1976 durch den Wechsel des Vieweg-Verlags nach Wiesbaden frei und danach zunächst als Lager genutzt. Das Vieweg-Haus zählt mit seinem trapezförmigen Grundriss um den zentralen Innenhof herum und seinen klaren Stilelementen zu den bedeutenden Bauten des Klassizismus in Deutschland. Nach nunmehr 35 Jahren der intensiven Museumsnutzung verlangen sowohl das altehrwürdige Haus als auch die Museumsräume zwingend nach Modernisierungen.

Der aktuelle Sanierungsstau wird in zwei Bauabschnitten behoben. Begonnen wird mit der Erneuerung des vorhandenen, aber undicht gewordenen Glasdachs über dem Innenhof. Danach werden die Räume des Museums sukzessive in Angriff genommen. Neben der Sanierung sollen auch neue Möglichkeiten für Sonder- und Dauerausstellungsflächen geschaffen werden. Das wird unter anderem dank des externen Zentralmagazins möglich. Die Ausstellungsfläche werde sich, so Museumsdirektorin Heike Pöppelmann, auf dann 3600 Quadratmeter vergrößern.

Kindermuseum und Hausgeschichte

Im zweiten Obergeschoss wird wie bisher die Dauerausstellung zur Landesgeschichte untergebracht. Im ersten Obergeschoss sind für Sonderausstellungen rund 800 Quadratmeter geplant und zusätzlich 400 Quadratmeter, auf denen wechselnde Themen vertieft werden sollen. Im sogenannten Zwischengeschoss wird das stark nachgefragte Kindermuseum sowie eine Ausstellung zur Geschichte des Museums und des Vieweg-Hauses eingerichtet.

Das Landesmuseum wird dauerhaft von der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz unterstützt. Gegründet wurde es 1891. Vorausgegangen war ein Aufruf an die Bevölkerung zum 75. Todestag von Herzog Friedrich Wilhelm 1890 Erinnerungsstücke zur Verfügung zu stellen. Sie sollten in einer Gedenkausstellung präsentiert werden. Die Resonanz war jedoch so groß, dass beschlossen wurde, die Objekte als Sammlung zu erhalten. Das war die Geburtsstunde des Landesmuseums.

Mit dem umfassenden Umbau soll das traditionsreiche Landesmuseum nach dem Wunsch von Minister Thümler in eine neue Ära starten. Er kündigte an, dass die zeitgemäß gestalteten Räume barrierearm würden und die moderne Museumstechnik künftig flexible Möglichkeiten für Ausstellungen und partizipative Veranstaltungsformate böte. Daneben ginge es aber auch um die Erneuerung der betriebstechnischen Anlagen und die energetische Sanierung der Dachflächen für mehr Energieeffizienz und damit mehr Klimafreundlichkeit.

Die beiden weiteren braunschweigischen Landesmuseen, das Naturhistorische Museum und das Herzog Anton Ulrich-Museum, wurden bereits umfangreich modernisiert. In das Herzog Anton Ulrich-Museum wurden von 2009 bis 2016 rund 36 Millionen EUR für Modernisierung und Anbau investiert, in das Naturhistorische Museum von 2012 bis 2015 zwei Millionen EUR.

v.l.n.r.: Dr. Heike Pöppelmann, Museumsdirektorin Landesmuseum Braunschweig | Björn Thümler, Nds. Minister für Wissenschaft und Kultur
Heike Traeger, Pressesprecherin Nds. Ministerium für Wissenschaft und Kultur

AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

Plastik in aller Munde

Eine theatrale Auseinandersetzung rund um einen Kunst-Stoff

von Mirja Lendt

Kunststoff gehört zu den großen Erfindungen des 20. Jahrhunderts. Heute sind wir mit dem massiven Entsorgungsproblem, den Umweltbelastungen und einer handfesten Umweltkrise konfrontiert. Plastik ist buchstäblich in aller Munde. Das Theaterpädagogische Zentrum für Braunschweig und die Region e. V. (TPZ) setzt sich mit diesen Umweltproblemen auseinander. In dieser Spielzeit dreht sich alles um Plastik, Konsumverhalten, bildende und darstellende Kunst. Das theater- und kulturpädagogische Projekt ist ein offenes Angebot für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene ab 7 Jahren.

Recherchiert und gespielt wird in drei Spielgruppen: Neben einer Kinder- und einer Jugendgruppe arbeitet eine inklusive Gruppe altersübergreifend mit jungen Menschen im Alter von 8 bis 28 Jahren. Dabei entstehen zwei Theaterstücke, die im Juni im LOT-Theater aufgeführt werden. Die inklusive Gruppe macht mit ihrer Premiere am 1. Juni 2020 den Anfang, Premierentermin der Kinder- und Jugendgruppe ist der 19. Juni.

Die Vorarbeit der Kinder und Jugendlichen findet hauptsächlich in getrennten Proben statt. Das große Ziel ist es jedoch, beide Gruppen zusammenzubringen, die Ideen dramaturgisch ineinander zu verweben und ein gemeinsames Theaterspektakel zu feiern.

Recherche über Kunststoff

Im Januar startete die Gruppenrecherche über die Geschichte des Kunststoffs, seine vielfältige Verwendbarkeit, seinen Nutzen und seinen Weg in die Meere, in die Natur, in unsere Körper. Wir suchen nach der persönlichen Bedeutung des Plastiks für den Einzelnen und nach Geschichten vom Plastik.

Die Gruppenmitglieder erforschen mit theatralen Mitteln ihre eigene Haltung, Handlungsoptionen und alternative Materialien. Sie befassen sich mit dem Begriff „Plastik" und schnuppern in Richtung Bildende Kunst. Hier bezeichnet der Begriff dreidimensionale, körperhafte Objekte.

Aus all diesen Eindrücken und Improvisationen entsteht eine Fülle an Material: Texte, szenische Bilder, Skulpturen, Video- und Audioaufnahmen sowie Handlungsstränge. Die Gruppen erhalten theaterpädagogische Unterstützung, deren Aufgabe es ist, dieses Material zu bündeln, auszusortieren und gemeinsam mit den Gruppen das eigene Stück zu konzipieren. Der theaterpädagogische Ansatz funktioniert grundsätzlich unter Einbeziehung aller Teilnehmenden. Fragen, Ängste und Einstellungen der jungen Menschen werden thematisiert, diskutiert und theatral aufgegriffen. Spaß und Körperarbeit gehören dazu: Bewegungsspiele, Schauspiel/Tanz-Übungen und Impro-Sport ermöglichen einen körperlichen Zugang. Das TPZ begleitet und unterstützt diesen kreativen und sozialen Prozess TPZ.

Zukunftsarena

Zukunftsarena heißt das Austauschformat des Projekts. Hier kommen die drei Gruppen in impulsgebenden Workshops zusammen. Die gruppenübergreifende Auseinandersetzung füttert den kreativen Schaffensprozess. Der Weg zu individuellen und spannenden Theaterstücken soll dadurch ausreichend gefördert werden.

Aufführungen vom 1. bis 22. Juni 2020 im LOT-Theater.

Ein welfischer Weltstar in New York

Der Tischbrunnen aus dem 17. Jahrhundert ist Teil einer Sonderausstellung im Metropolitan Museum

von Ralph-Herbert Meyer

Immerhin einen kleinen Teil des Ruhmes kann sich die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz ans Revers heften: Denn zum wahrlich kostspieligen Erwerb des welfischen, frühbarocken und silbervergoldeten Tischbrunnens aus dem 17. Jahrhundert, der aktuell als Weltstar aus Niedersachsen im New Yorker Metropolitan Museum ausgestellt wird, hat die SBK ihren Teil beigetragen. Die Ersteigerung des Tischbrunnens und zweier weiterer silbervergoldeter Pokale aus dem Nachlass des französischen Modeschöpfers Yves Saint Laurent und Pierre Bergé galt 2009 als national bedeutend. An der finanziellen Kraftanstrengung für das Los mit der Nummer 210 beteiligten sich auch die Kulturstiftung der Länder, das Land Niedersachsen sowie weitere Stiftungen.

Seither steht der Tischbrunnen für gewöhnlich in einer Vitrine des Residenzmuseums im Schloss Celle. Und da gehört er auch hin. Der Tischbrunnen gehört zum Kernbestand der Silberkammer des letzten Celler Herzogs Georg Wilhelm, wie ein 1706 abgefasstes Inventar belegt. Er war ein Huldigungsgeschenk des Amtes Bodenteich an seinen Vorgänger, Herzog Christian Ludwig zu Braunschweig-Lüneburg. Die Übergabe dieses Huldigungsgeschenkes am 12. September 1649 ist quellenkundlich belegt. Die 56 Zentimeter hohe, spektakuläre Skulptur hatte der Hamburger Goldschmied Evert Kettwyck im Auftrag des früheren Amtes Bodenteich zwischen 1628 und 1643 angefertigt.

Neben der aufwendigen Gestaltung und der handwerklichen Qualität besticht der Tischbrunnen durch eine technische Finesse. „In der unteren Kugel eingefüllter Wein steigt mittels Druck durch den Schaft nach oben und läuft dann aus den Brüsten der vier oben angeordneten

Nymphenfiguren heraus, um anschließend in Gläsern aufgefangen zu werden. Tischbrunnen dieser Art waren Besonderheiten der barocken Tafel und dienten dem Trinkvergnügen“, schildert Juliane Schmieglitz-Otten, Leiterin des Residenzmuseums im Schloss Celle, die Funktion.

„Die Bedeutung des Objektes ist herausragend. Europaweit gibt es nur noch wenige Einzelstücke solch kostbarer Silberobjekte“, sagt sie. Von dieser Art Tischbrunnen sind weltweit nur zwei weitere erhalten: einer im Kopenhagener Schloss Rosenborg und ein weiterer im Kreml, ein Geschenk an Zar Alexej Michailowitsch im Jahr 1662.

Die Sonderausstellung *Making Marvels. Science & Splendor at the Courts of Europe* läuft noch bis zum 1. März. Gezeigt werden ausgewählte Repräsentations-, Macht- und Kunstobjekte europäischer Herrscherfamilien. Mehr als 200 Exponate von mehr als 40 Leihgebern werden präsentiert. Darunter befinden sich so renommierte Institutionen wie das Paul Getty Museum in Los Angeles, das Victoria & Albert Museum in London, das Kunsthistorische Museum in Wien, die Sammlung Esterhazy, das Dresdener Grüne Gewölbe und schließlich das Residenzmuseum im Schloss Celle.

Länger als ein Jahr dauerten die Verhandlungen zwischen dem Residenzmuseum, dem Land und dem Bund mit dem New Yorker Metropolitan Museum über die Modalitäten für die Leihgabe. Der bestens ge- und versicherte Kunsttransport nach Übersee fand bereits im Oktober statt. Das Residenzmuseum im Schloss Celle wartet jetzt schon sehnsüchtig auf die Rückkehr seines Weltstars.

AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

„Das wurde aber auch Zeit!“

Wanderausstellung *frauenORTE Niedersachsen – Über 1000 Jahre Frauengeschichte in Königslutter*

von Christine M. Kaiser

„Das wurde aber auch Zeit!“, konstatierte Tobias Henkel, Direktor der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz, am 1. Februar 2020 im Kaiserdom. Er eröffnete die stiftungsgeförderte Ausstellung *frauenORTE Niedersachsen – Über 1000 Jahre Frauengeschichte*, die den Februar hindurch historische Frauenpersönlichkeiten vor prächtiger Kulisse, und zwar 35 von 42 bedeutenden Frauen, die mit ihren außerordentlichen Leistungen unsere Vergangenheit bis zur Gegenwart maßgeblich geprägt haben und deshalb in der Initiative *frauenORTE Niedersachsen* gewürdigt werden. Eingeladen hatte das *Team Starke Frauen*, eine überkonfessionelle und überparteiliche Arbeitsgemeinschaft, die den enormen Beitrag von Frauen zum vielfältigen Leben in der Stadt sichtbar machen und so im öffentlichen Bewusstsein verankern will.

Die Wanderausstellung des Landesfrauenrates Niedersachsen e. V. richtet den Fokus auf historische Frauengestalten ebenso wie Frauen, die sich heute den Herausforderungen in unterschiedlichen Lebensbereichen stellen

– in der Familie, in Beruf und Ehrenamt, in Kirchen, Vereinen, Parteien und sozialen Einrichtungen.

Dass dies heute tatsächlich noch notwendig sei, betonte Pröpstin Martina Helmer-Pham Xuan bei ihrer Begrüßung. Unsere Gesellschaft habe die Errungenschaften von Frauen lange Zeit kaum in den Blick genommen. Auch wenn Frauen und Männer heute per Gesetz gleichgestellt seien, so lohne es sich doch für alle, „sich derer zu vergewissern, die sich auf den Weg gemacht haben, um diese Selbstverständlichkeiten zu erreichen“ und „frauenORTE zu entdecken“.

Männer schrieben Männergeschichte

Auch die Schirmfrau der Initiative *frauenORTE Niedersachsen*, die Niedersächsische Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung, Carola Reimann, wies in ihrer Eröffnungsrede darauf hin, dass Geschichte bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts nicht nur überwiegend von Männern niedergeschrieben worden sei, sondern dass diese Männer auch vor allem über Männer geschrieben hätten. Nur mit Ausdauer und Durchsetzungskraft gelang es Frauen, außerhalb der Familie überhaupt wahrgenommen zu werden. Umso wichtiger sei es, diese historischen Frauen mithilfe der *frauenORTE Niedersachsen* sichtbar zu machen. Angesichts eines rückläufigen Frauenanteils im Bundestag und in vielen niedersächsischen Gemeinden mit wenigen oder gar keinen Frauen in den Räten gebe es noch „viel Luft nach oben“. Abhilfe wolle sie mit ihrem im letzten Jahr gestarteten Mentoring-Programm *Frau.Macht.Demokratie* schaffen, das Frauen ermutige, sich bei den kommenden Kommunalwahlen um Mandate zu bewerben.

Während Tobias Henkel die vielen sich rund um den Kaiserdom engagierenden Frauen namentlich erwähnte und es als etwas Neues und Richtungsweisendes erachtete, wenn die vakante Stelle am Kaiserdom durch eine Dompfarrerin besetzt würde, nahm Bürgermeister Alexander Hoppe die in den Ortsräten, im Stadt- und Kreisrat tätigen Frauen aus Königslutter in den Blick.

Friedenskaiserin Richenza

Der Historiker Robert Conrad hielt den Festvortrag. Er griff einen Teilaspekt aus seinem gerade erscheinenden Buch über Kaiserin Richenza auf, die im Kaiserdom neben ihrem Gemahl Lothar begraben ist. Bezeichnete eine mittelalterliche Quelle Richenza zu Recht als große Friedenskaiserin? Robert Conrad wählte aussagekräftige Beispiele für die Herrschaftsteilhabe der Kaiserin während ihrer Ehe mit Lothar und in ihrer Rolle als Witwe. Die Herrscherin, allseits anerkannt und bestens vernetzt, habe „sich selbst in den Dienst der Vermittlung und des Ausgleichs“ gestellt, sodass ihr „eine herausragende Bedeutung für die Herrschaftsstabilität insgesamt“ zukam. Gewiss habe sie sich „als Kaiserin tatsächlich für Frieden und Eintracht im Reich stark gemacht“, zugleich sei sie eine „ausgesprochen talentierte Machtpolitikerin“ gewesen, die während ihrer Witwenschaft auch vor dem Einsatz militärischer Mittel nicht zurückschreckte, um die „Sache der Welfen“ durchzusetzen. Ob das ausreicht, sie „Friedenskaiserin“ zu nennen, überließ der Historiker dem Urteil des Publikums.

Die Initiative *frauenORTE Niedersachsen* macht die von Frauen in der Geschichte des Landes hinterlassenen Spuren am jeweiligen Ort ihres Wirkens fassbar. Die kulturtouristische Verankerung der Marke *frauenORTE* führt zu hoher gesellschaftlicher Aufmerksamkeit. Die Vorsitzende des Landesfrauenrates Niedersachsen e. V., Marion Övermöhle-Mühlbach, forderte alle, die *frauenORTE Niedersachsen* besuchen, auf, sich selbst auf Spurensuche von engagierten Frauen in der näheren und weiteren Umgebung zu machen.

Pröpstin Martina Helmer-Pham Xuan

Carola Reimann, Nds. Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung

AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

Neues Leben eingehaucht

Mechtild von Veltheim wurde vor 30 Jahren Domina der Klosters St. Marienberg in Helmstedt und bewahrte den Konvent des evangelischen Damenstifts vor dem Aussterben.

von Ralph-Herbert Meyer

Der Konvent des Klosters St. Marienberg in Helmstedt feierte sein 30jähriges Bestehen nach der Wiederbelebung durch Mechtild von Veltheim. Sie setzte 1989 eine große Familientradition fort und fungiert seither sehr erfolgreich als siebte Domina in Folge der Familie von Veltheim. Der Konvent wurde 1862 durch Charlotte von Veltheim neu belebt. 1984 drohte er erneut, Geschichte zu werden. Das verhinderte Mechtild von Veltheim mit ihrer Bereitschaft, das Amt der Domina des Klosters zu übernehmen. Trägerin des Konvents und Eigentümerin des Klosters ist die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz.

Gegründet wurde das Kloster bereits Mitte des 12. Jahrhunderts als Augustiner Chorfrauenstift. 1569 erreichte die Reformation das ehemalige Herzogtum Braunschweig, zu dem Helmstedt gehörte. Seither ist das Kloster ein evangelisches Damenstift.

Nachdem alle Konventualinnen des vorherigen Konvents gestorben waren und nach einer fünf Jahre währenden Vakanz, übernahm Mechtild von Veltheim 1989 schließlich das Amt. Als junge Frau kehrte sie von einem Auslandsaufenthalt zurück, als sie ihr Onkel, Vorsitzender der von Veltheim-Stiftung, ermutigte Domina zu werden.

Wie Domina Charlotte von Veltheim, die das Krankenhaus in Helmstedt, mehrere Schulen und die anerkannte Paramentenwerkstatt der von Veltheim-Stiftung gründete, sprüht auch Mechtild von Veltheim nur so vor Tatendrang. Gemeinsam mit der SBK als Trägerin des Konvents wird für die Zukunft ein tragfähiges Konzept entwickelt. „Wir planen, Wohnungen für Konventualinnen zu bauen, mit denen wir den Konvent in die Zukunft führen wollen. Dringend notwendig ist auch der Neubau eines Museums in dem der mittelalterliche Textilschatz adäquat präsentiert werden kann. Die Räume sind angesichts der international bedeutenden Schätze, die wir beherbergen, inzwischen unwürdig. „Außerdem kann aktuell nur ein Bruchteil der Paramente gezeigt werden, die ausgestellt werden könnten“, sagt Mechtild von Veltheim.

Unter ihrer Führung hat es der Konvent geschafft, die romanische Klosteranlage aus dem Dornröschenschlaf zu erwecken und zu einem wichtigen Ort der Begegnung

für Stadt und Landkreis Helmstedt zu entwickeln. Der Konvent hat sich für die Öffentlichkeit sicht- und erlebbar gemacht. Beispielsweise sind die monatlichen Andachten (jeden letzten Mittwoch eines Monats um 18 Uhr) öffentlich. Kloster St. Marienberg zählt zu den gelungenen Beispielen, wie sich klösterliches Leben seit dem Mittelalter durch die Reformation, aber auch durch eigene Reformen immer wieder neu erfunden hat und so zukunftsfähig geblieben ist. „Bis heute bin ich außerordentlich dankbar, dass ich mit diesem Konvent zusammenarbeiten darf und hoffentlich noch lange weiterarbeiten kann, zumindest so lange, bis wir sicher sein können, dass das Kloster für die Zukunft gerüstet ist“, sagt Mechtild von Veltheim. Marga von Dewitz steht der Domina bereits seit 30 Jahren zur Seite und hat gerade in der äußerst schwierigen Anfangszeit starke Impulse gesetzt. Daneben gehören noch Inge Friedrich (seit 1990), Brigitta Küpper (seit 2002), Bärbel Weihe (seit 2007) und Sibylle Wolff von der Sahl (seit 2019) dem Konvent an. Es ist ein engagiertes, tatkräftiges Team.

Bockwindmühle Riddagshausen

von Ulrich Brömmling

Ganz jung und doch ganz alt. Gegensätze, die keine Widersprüche sind. Das ist typisch für die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz. Eine Stiftung, die erst seit 15 Jahren in ihrer heutigen Rechtsform existiert. Und die doch gerade 450 Jahre alt geworden ist und auf die nächsten 450 Jahre blickt. Die älteste Maschine der Menschheit gehört zu den jüngsten Teilen des Stiftungsvermögens. Wer das eigenartig oder seltsam findet, der ist entweder altmodisch und legt auch am Sedanstag noch den Sonntagsstaat an. Oder er hat verstanden, dass die SBK eigenartig weil einzigartig und seltsam weil selten ist. Und jetzt zum Stiftungsvermögen.

„Bockwindmühle Remlingen" sollte der Beitrag heißen. Oder ganz genau „Bockwindmühle Remlingen in Riddagshausen". Denn die Bockwindmühle, die sich heute so wunderbar ins malerische Weichbild Riddagshausens einfügt, stand einst in Remlingen.

Diese Mühle wurde 1835, vor 185 Jahren, in Remlingen an der Asse erbaut. Die Bockwindmühle hatte einen Vorläufer: 1590 erteilte Herzog Heinrich Julius – seinem Vater Julius verdankt die SBK ihren Ursprung – sein Einverständnis zum Betrieb einer Holländermühle. Es müssen zähe Verhandlungen gewesen sein, bis der Herzoglich-Braunschweigische Berghauptmann Georg Engelhard Löhneysen die Genehmigung für diese Mühle erhielt, die er in den Mauern eines alten steinernen Wachturms errichtete. Und jetzt sind wir schon hoffnungslos in die Geschichte verstrickt, die die ganze Doppelseite dieses Artikels füllen würde. In einer Chronik lesen wir von einer ohne herzogliche Genehmigung vom „Kammerassesor von Veltheim durch den Zimmermann Dickhut" errichteten Bockwindmühle an der Leipziger Straße in Remlingen, die noch im selben Jahr wegen jener fehlenden Genehmigung umgesetzt werden sollte. Von 1836 bis 1979 stand die Mühle dann auf der Anhöhe oberhalb der Landstraße nach Klein Biewende – und schrotete noch bis 1966, seit 1944 unter Denkmalschutz. Wie viel Familiengeschichte sich hinter einer einzelnen Mühle verbergen kann, zeigen zwei Zunamen: Eduard Pätzel war Besitzer der Mühle, die sein Vater noch als Pächter betrieb, und übergab sie seinem Schwiegersohn. Drei Generationen lang änderte sich auch der Vorname nicht: Friedrich Glockentöger I, II und III waren die nächsten Müller.

Als 1944 ein Flügel abbrach, musste Friedrich Glockentöger III den Gegenflügel entfernen, Selbst mit zwei Flügeln lief die Mühle weiter, aber auch die nahm der Zahn der Zeit. In den 1950ern kam ein Elektromotor zum Einsatz. Da war die Windmühle also gar keine Wind-Mühle mehr. Windmühlenwissen ist ohnehin eine Wissenschaft für sich.

ulrich@broemmling.de

Von Remlingen nach Riddagshausen

Viele Bockwindmühlen stehen heute nicht mehr an ihrem Ursprungsort. Dass das Mühlenmuseum Gifhorn eine unnatürliche Mühlendichte aufweist, leuchtet jedem ein. Aber auch viele Einzelbauten standen einst anderenorts. Um die Remlinger Mühle hatte sich die Bürgerschaft Riddagshausen bei der Neugestaltung des Ortes in den 1970er Jahren bemüht. Auch Riddagshausen hatte einst eine Mühle. Die traf der Blitz über ein halbes Jahrhundert zuvor, 1921.

Dass der Umzug der Mühle schließlich gelang, ist das Werk vieler Menschen und Institutionen. Dass sie heute noch steht, nicht minder. Die Dr. Hermann und Elfriede Klapproth-Stiftung ist zu nennen, die Bürgerschaft Riddagshausen, die Stadt Braunschweig. Für den späteren Ausbau und Unterhalt die Richard-Borek-Stiftung, der Braunschweigische Vereinigte Kloster- und Studienfonds (heute Teilvermögen der SBK) und zahlreiche Einzelspender. Wollte man sich auf drei Personen beschränken, denen wir die Bockwindmühle Riddagshausen verdanken, werden wohl alle Henning Borek, Horst Wrobel und Werner Goldmann nennen. Horst Wrobel war Mühlenexperte der ersten Stunde: Er gründete das Mühlenmuseum in Suhlendorf bei Uelzen, das heute in Gifhorn steht, und half beim Umzug auch dieser Mühle. Henning Borek engagiert sich als Vorsitzender der Bürgerschaft Riddagshausen mit Freundeskreis e. V. für Denkmal- und Naturschutz. Und Werner Goldmann bringt Leben in die alte Mühle.

Vermittlungsarbeit

„Die ganze Geschichte der Maschinerie lässt sich verfolgen an der Geschichte der Getreidemühlen." Nicht alles, was Karl Marx in seinem Kapital schreibt, steht bis heute so wenig widersprochen da wie jener Satz. Ein kleines Heft, das der Berliner Kinderbuchverlag 1952 herausgebracht hat, wird bis heute in der Mühle Riddagshausen verteilt. Vor 20.000 Jahren, ist dort zu lesen, erfanden die Menschen die Urform der Mühle. Über Reibplatten und Mörser, Handmühlen, Tiermühlen und Wassermühlen geht die Geschichte bis zur Windmühle. Das Heft schließt mit der Zeichnung *Bauten des Kommunismus: Sowjetisches Großkraftwerk.*

Seit der Erstellung des Heftes hat sich in Deutschland viel getan. 19.000 Mühlen gab es 1950, heute sind es noch 550, fragt man den Verband Deutscher Mühlen. Die amtliche Statistik erfasst davon weniger als 200, und doch mahlen viele alte Mühlen bis zum heutigen Tag. Dass die Bockwindmühle Riddagshausen eine von ihnen ist, ist das Werk von Werner Goldmann. Wer ihn trifft, wird sprachlos ob solch einer Menge Mühlenwissen. In mehr als 50 Ländern dieser Erde hat Werner Goldmann seine Kenntnisse gesammelt und viele Einzelstücke zusammengetragen, die einem die Bedeutung der Mühlen einst und heute offenbaren. Richtig gemahlen wird auch in Riddagshausen nur noch einmal im Jahr. Aber an ungezählten Terminen empfängt der Wissensvermittler einzelne Interessierte, Gruppen, Schulklassen, um von der ältesten Maschine der Menschheit zu erzählen, die uns heute noch große Dienste erweist. Wir kennen neben Getreidemühlen noch Kaffeemühlen und Pfeffermühlen – aber was sich an Gewürzen so alles mahlen lässt und viel mehr, zeigt Werner Goldmann. Er erzählt von seinen Reisen und zeigt seine Sammlung – die auch Mühlsteine aus aller Welt umfasst.

Die Mühle selbst ist 2014 ins Eigentum der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz übergegangen, die sich nun um den Erhalt kümmert – gemeinsam mit der Bürgerschaft Riddagshausen mit Freunden e. V., die sich hier weiterhin stark engagiert.

Zum Weiterlesen:
Reinhard Wetterau: *Die Bockwindmühle in Riddagshausen.* Hg. Von Bürgerschaft Riddagshausen mit Freundeskreis e. V. Borek Kommunikation GmbH, Braunschweig 2008.
Walter Ruben: *Die Mühle – älteste Maschine der Menschheit* (= Unsere Welt Gruppe 3). Kinderbuchverlag, Berlin 1952.

Neuerscheinungen

Bodo Plachta: ***Dichterhäuser.*** Mit Fotografien von Achim Bednorz. wbg Theiss, Darmstadt Jubiläumsausgabe 2019. 272 Seiten, 25 EUR.

Peter Böthig (Hg.): ***sprachzeiten. Der Literarische Salon von Ekkehard Maaß. Eine Dokumentation von 1978 bis 2016***. Lukas Verlag, Berlin 2017. 304 Seiten, 25 EUR.

Hier also haben sie gewohnt, gewirkt, gedacht, geschrieben. Den Geist der Wohnstätten deutscher Dichter wollen viele atmen. Die ersten Auflagen von *Dichterhäuser* waren so beliebt, dass der Theiss-Verlag zum Verlagsjubiläum eine vergünstigte Ausgabe herausbrachte. Zunächst mit Ehrfurcht nähert sich der Betrachter den Dichterhäusern, die Achim Bednorz fotografiert hat. Goethes Haus am Frauenplan in Weimar, Raabes Wohnetage in Braunschweig, das Haus in der Lübecker Mengstraße 4, das Thomas Mann als Blaupause fürs Haus der Buddenbrooks diente. Die erläuternden Texte des Germanisten Bodo Plachta stehen den Fotos an Ehrfurcht nicht nach. Nur manche Bildunterschrift verunsichert. *Im Haus eines Krämers in Sils-Maria verbrachte Nietzsche viele Sommerferien*, steht da und: *Das Wohnzimmer mit der prall gefüllten Bücherwand* im Kapitel über Anna Seghers. Da ist es nicht mehr weit zu *Den Küchentisch traf Hans Fallada, als er mit einer Pistole auf seine Frau schoss*. Doch bevor man positivistisch deutsches Denken nun zwischen Krämerseele und Küchentisch verortet, ahnt man, was in diesem wunderbaren Band fehlt, was fehlen muss: In den Dichterhäusern fehlen die Dichter. Wie aber die Menschen Literatur erst mit Leben erfüllen, zeigt ein Buch aus dem Lukas Verlag über den Literarischen Salon von Ekkehard Maaß in Berlin. Den Salon gibt es übrigens bis heute.

André Krischer (Hg.): ***Verräter. Geschichte eines Deutungsmusters***. Böhlau Verlag, Wien 2019. 353 Seiten, 25 EUR.

Im Literarischen Salon von Ekkehard Maaß in Ost-Berlin war auch der Dichter Sascha Anderson zu finden. Er initiierte künstlerische Projekte und lieferte dabei seine Freunde der Stasi aus. Verräter gibt es überall. Braunschweig hatte zum Beispiel Otto Grotewohl: Der DDR-Ministerpräsident war als 28-Jähriger Justizminister für die SPD im Freistaat Braunschweig. Weder Anderson noch Grotewohl tauchen im Sammelband über Verräter auf – es gibt einfach zu viele, als dass man sie alle nennen könnte. 15 Autoren suchen Gemeinsamkeiten und Wesenszüge von Verrätern. Schon die Motive variieren: Der eine verrät aus Gier, die andere aus Liebe. Von Judas bis Assange, von Brutus bis Snowden: Die Lektüre gerät zum Parforceritt durch die Weltgeschichte. Nehmen wir die Bundesrepublik vor 50 Jahren. Da hatten Verrat oder Verratsvorwürfe Hochkonjunktur, wie der Beitrag über den *Verrat der Neuen Ostpolitik* von Peter Hoeres zeigt. Rainer Barzel verlor das Misstrauensvotum gegen Willy Brandt, weil es mindestens einen Judas in der CDU gab, die Ostverträge gerieten in die Kritik, die Spiegel-Affäre erhielt mit der Quick-Affäre eine unbedeutende, hässliche kleine Halbschwester. Alles unbedingt lesenswert.

Volker Kohlheim: ***Der Name in der Literatur*** (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 393). Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2019. 371 Seiten, 58 EUR.

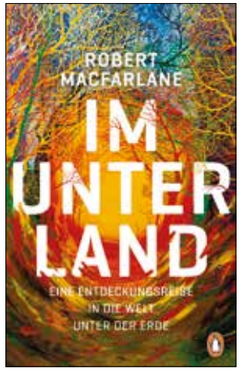
William Boejart: ***Das Judaskreuz***. Roman. Osburg Verlag, Hamburg 2018. 505 Seiten, 22 EUR.

Es lebt sich leichter, wenn die Dinge, von denen man umgeben ist, einen Namen haben. Auch der Verrat hat einen Namen, Judas steht auch für antisemitische Ressentiments. Namen transportieren Eigenschaften. Das nutzen Autoren, wenn es um die Namen der fiktiven Personen geht. *Das Judaskreuz*, Titel eines Romans von William Bochart, steht für einen antisemitischen Geheimbund, der versucht, ein Lessingdenkmal zu verhindern. Was man mit Namen bewirken kann, erforscht die Literarische Onomastik. Volker Kohlheim ist ein Vertreter dieser Disziplin, die nicht nur Personennamen untersucht. Auch Ortsnamen spielen eine Rolle, auch die Namensdichte eines Textes, auch Mehrdeutigkeiten und Bedeutungswandel. Kaum jemand hat Mehrdeutigkeiten so treffsicher eingesetzt wie Wilhelm Raabe. Ingeborg Bachmanns Vorwurf, die neuere deutsche Literatur sei unfähig, Namen zu geben, gilt für die neueste Literatur nicht. Andreas Maiers *Wäldchestag* erfährt bei Volker Kohlheim die angemessene Würdigung.

Karl Ove Knausgård: ***So viel Sehnsucht auf so kleiner Fläche. Edvard Munch und seine Bilder.*** Aus dem Norwegischen von Paul Berf. Luchterhand Verlag, München 2019. 286 Seiten, 24 EUR.

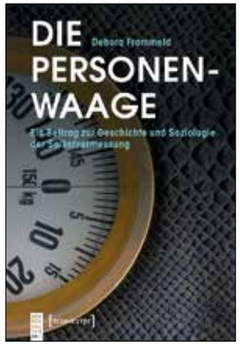
Edvard Munch gesehen von Karl Ove Knausgård. Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2019. 183 Seiten, 25 EUR.

Wer alle sechs Bände von Knausgårds autobiographischem Opus Magnum gelesen hat, den wird sein Buch über Edvard Munch nicht überraschen. Wer noch nichts von ihm kennt, seinem Stil noch nicht verfallen ist, lasse sich darauf ein. Man erfährt so manches über Munch. Der Autor zitiert Kunsttheoretisches von Deleuze und Munch-biographisches von Grøgaard. Das Ikonische, nicht der Entstehungsprozess sei wichtig für Munch gewesen. Vor allem aber erfährt man vieles über Knausgård. Man schlägt aufs Geratewohl das Buch auf und liest: *Das Ergebnis war mein erster Roman*. Die Ich-Bezogenheit des Autors kennt keine Grenzen. Knausgård ist in Norwegen so berühmt geworden, dass ihm das Munch-Museum anbot, aus dem Bilddepot seine ganz persönliche Munch-Ausstellung zusammenzustellen. Die kam nun auch nach Düsseldorf, viele Bilder sah man zum ersten Mal, oft waren nach dem Memory-Prinzip zwei gleiche Bilder nebeneinandergestellt. Vermeintlich Unfertiges erinnerte an Toulouse-Lautrec. Und manches Bild, das Knausgård in seinem Buch beschreibt, suchte man in der Ausstellung vergebens. Da kann das Buch so schlecht doch nicht gewesen sein.



Robert Macfarlane: ***Im Unterland. Eine Entdeckungsreise in die Welt unter der Erde***. Penguin Verlag, München 2019. 556 Seiten, 24 EUR.

Der Weg ins Unterland führt durch den gespaltenen Stamm einer alten Esche. Der erste Satz der großen Reise schreckt ab. Führt nicht in der Netflix-Serie *Dark* der Weg durch einen Baumstamm zum Verschwinden? Auch Harry Potters Erlebnisse möchte man nicht teilen, als der sich durchs Wurzelwerk der Weide einen Weg bahnt. Aber das Leben ist bunt, wir haben noch längst nicht alles gesehen. Dieser Weg lohnt sich, diese Reise werden wir nicht vergessen. Robert Macfarlane ist Fellow der Royal Society of Literature. Die Bodenhaftung ist geblieben. Die meisten anderen würden über die Natur und ihr ganz persönliches Verhältnis zur Natur schreiben. Er schreibt über die Natur und unser Verhältnis zur Natur. Die einzige Egonummer des Autors: Er reist mit uns erst durch England (er nennt es Großbritannien), dann durch Europa, dann durch den Norden. Ob unter englischem Sand, ob in den Tunneln von Paris, ob unter den massiven Felsen der Lofoten: Die Welt ist voller Wunder, mal aus der Natur entstanden, mal vom Menschen gemacht. Und wir verstehen auf andere Weise, warum wir die Natur nicht weiter zerstören sollten.



Deborah Frommeld: ***Die Personenwaage. Ein Beitrag zur Geschichte und Soziologie der Selbstvermessung*** (= transcript Körperkulturen). transcript Verlag, Bielefeld 2019. 370 Seiten, 39,99 EUR.

Das ist schon ein dickes Ding, das da vor einem liegt! Worüber Menschen nicht alles Bücher schreiben. Ein ganzes Buch über die Personenwaage, über Geschichte, gesellschaftliche Bedeutung, medizinischen Nutzen. Jetzt, da man ein Buch über die Personenwaage in seiner Bibliothek hat, fehlen Sachbücher wohl nur noch zu wenigen Themen: *Die Vorlegegabel* sucht man noch vergebens und *Das Stehrumchen*. Nun also *Die Personenwaage*. Doch sobald man Deborah Frommelds Untersuchung aufschlägt, ist man fasziniert: einerseits von der Breite des Untersuchungsfeldes, andererseits von der Tiefe, mit der sich die Autorin vielen Einzelaspekten widmet. Seit gut 50 Jahren gibt es einen gesellschaftlichen Druck zur Schlankheit. Daran ist nicht die Personenwaage schuld, aber dieser Umstand verleiht der Waage als Instanz der Selbstvermessung große Macht. Während die Zahl der Patente im Zusammenhang mit der Personenwaage auf 200 stieg, übernahmen Apps und Sensoren am Körper das Wissensregime von Zeiger und Display. In der reizüberfluteten Welt liefert die Personenwaage-App allerdings zuweilen mehr Daten, als einem lieb sein kann: Jedenfalls verfolgt ein Freundespaar seit zwei Jahren ungewollt die Gewichtsentwicklung seiner Putzfrau und des Kassenprüfers oder anderer Gäste, die sich magisch von der Personenwaage im Bad angezogen fühlen und nur mal kurz schauen wollen … wie wir alle.

ÜBER DEN TELLERRAND

200 Jahre Schönheitsschlaf

***Kreuztragung* von Pieter Brueghel ausgegraben, ausgebessert, ausgestellt**

von Ulrich Brömmling

Nicht jeder Tag eines Bibliothekars, eines Archivars, eines Kunsthistorikers oder eines Nachlassverwalters endet so erfreulich wie jener Tag im Braunschweiger Herzog Anton Ulrich-Museum (HAUM). Aber irgendwann vor ein paar Jahren war man sich sicher, dass man ein Brueghel-Original im Depot hatte – und das seit über 200 Jahren. Wie es dorthin gekommen war, konnte niemand nachvollziehen. Aber warum es nicht gezeigt wurde, war dann doch nur zu schnell offenbar: Das Bild wies zahlreiche Beschädigungen auf, war also bereits Anfang des 19. Jahrhunderts so beschädigt, dass man es ins Depot verbannte und es damit dem Vergessen anheimgab. Wie sollte man auch wissen, dass da ein Brueghel verstaubte? Nun, man hätte sich einfach früher für die Signatur unten links auf dem Gemälde interessieren müssen. Die war sogar seit den 1930ern wieder sichtbar, nachdem man eine Abdeckung entfernt hatte.

P. BREUGHEL 1629 stand da gut lesbar in Versalien. Die Besserwisser unter den Bildungsbürgern mögen jetzt gleich einwenden, dass das noch schlechter gefälscht sei als das F.H. für Führer Hitler aus dem Film *Schtonk*, der den Stern-Fettnapf „Hitler-Tagebücher"aufs Korn nimmt. Breughel sei doch Quatsch, die Familie hätte sich doch immer Brueghel geschrieben. Schön, dass die Besserwisser nicht immer alles am besten wissen. Breugel, auch Breughel war zwar die weitaus seltenere Schreibweise. Aber es gab die andere eben doch auch; vermutlich wollte man damit der Aussprache des Namens folgen. Kein Zweifel: Es handelte sich bei dem Bild im Depot des HAUM um eine weitere Version der *Kreuztragung* von Pieter Brueghel dem Jüngeren nach einem Grundmotiv des Vaters. Aus anderen Museen dieser Welt ist das Bild in vielen Varianten bekannt, des Vaters Ursprungswerk hängt im Kunsthistorischen Museum in Wien.

Familie Brueg(h)el

Das Bild ist der *Kreuztragung* Pieter Bruegels des Älteren sehr ähnlich. Doch die Unterschiede gehen über Kleinigkeiten hinaus. Hier steht die Mühle in der Bildmitte auf schroffem Fels, dort finden wir sie im rechten Bildhintergrund auf einem Hügel. Bei solchen Unterschieden bleibt sich jeder Künstler selbst treu. Der Vater war geschickter Kritiker an der Herrschaft der Spanier über die Niederlande und verstand es, die Kritik in Szenen und Personen seiner Bilder unterzubringen. Das war Jahrzehnte später zum Teil inhaltlich überholt oder auch in der Wiedergabe unverständlich. Der Sohn setzt seine eigenen Akzente, stellt die Kritik aber nicht in den Mittelpunkt. Bis zur zentralen Szene konnten die Unterschiede gehen. Jesus konnte unter dem Kreuz fallen, in anderen Versionen Veronika das Schweißtuch reichen. Wir sind auf viele Interpretationen angewiesen oder gehalten, selbst zu interpretieren. Denn über die beiden großen Künstler, Vater wie Sohn, gibt es kaum Belegbares aus den Archiven. Die Ausstellung führt daher sensibel in die Lebensumstände der beiden Pieters wie auch der weiteren bekannten Mitglieder der Familie ein. Jan Breughel dürfte vielen noch geläufig sein; wie viele hier zwischen Jan dem Älteren und Jan dem Jüngeren unterscheiden können, ist eine andere Frage.

Schritte der Restaurierung

Die Familie Brueg(h)el ist also neben der Geschichte vom Auffinden des Bildes und seiner Zuordnung das zweite große Thema der Ausstellung im HAUM. Nach der Vorstellung der Familie erzählt die Ausstellung die Geschichte des einen Bildes weiter, aber eigentlich wird dem ersten Thema ein drittes großes Thema hinzugefügt: wie wird Kunst restauriert?

Es kommt gar nicht so selten vor, dass ein Museum die Ankunft oder Rückkehr eines Kunstwerkes zum Anlass für eine Sonderausstellung nimmt. Selten ist man auf so vielen Kommunikationskanälen und gleich mehreren Ebenen und Themenschwerpunkten unterwegs. Auch das HAUM hatte in früheren Jahren einzelne Werke in den Mittelpunkt einer Sonderausstellung gerückt. Doch eine große Ausstellung aus Anlass einer Restaurierung gab es seit den 1980ern nicht mehr. Die damalige Ausstellung *Ein Gemälde wird restauriert* stellte verjüngt und aufgefrischt *Mars und Venus von Vulkan überrascht* von Willem Kay vor. Später folgten noch kleinere Kabinettausstellungen über andere Werke und deren Restaurierungsprozess, aber eine so ausführliche Präsentation wie bei der *Kreuztragung* von Brueghel stellt einen Höhepunkt in der jüngeren Ausstellungshistorie dar.

Dank des Projektes *Kunst auf Lager* der Ernst von Siemens Kunststiftung war die erforderliche Restaurierung

des Gemäldes finanziert. Was alles am Bild gemacht wurde, die einzelnen Arbeitsschritte von der Bestandsaufnahme über die Befreiung von den Altlasten, dem Entfernen des alten Rahmens, dem Stabilisieren, dem Schließen der Oberfläche und der Rekonstruktion der Malerei, wird in sechs *Meilensteinen* präsentiert. Wer es genauer erfahren will, kann sich in der Ausstellung dazu Filme ansehen.

Schon die Bestandsaufnahme überrascht durch die Vielzahl der Messungen: UV-Licht, Infrarot-Licht, Röntgen-Strahlen, Querschliff, Streiflicht und vieles mehr. Die Rekonstruktion, Korrekturen, Farbauffrischung von dem, was wir bei der Bildbetrachtung wahrnehmen, sind also nur ein kleiner Teil des großen Projektes der Rettung eines Kunstwerkes.

Original und Kopie

Streng genommen widmet sich die Ausstellung noch einem vierten großen Thema: der Frage nach dem Original. Was macht ein Original so besonders wertvoll? Wann ist das, was man nicht Original nennen mag, eine Kopie und wann eine Fälschung? Immerhin sind aus der Werkstatt des Sohnes mindestens 20 Versionen verbürgt. Wie groß muss die eigene Leistung sein, ein zusätzlicher Gedanke etwa, um als eigene Komposition durchzugehen. Hier können die Kriterien variieren. Geht es um die Kunstfertigkeit, die Kunst des Kopierens, sind im 20. Jahrhundert sicher auch die Fälschungen von Konrad Kujau zu Originalen geworden. Nur handelte es sich bei jenen Kunstwerken nicht um die Tagebücher Adolf Hitlers, sondern um heute wertvolle Kujau-Originale. Die Ausstellung streift die Frage, der Begleitband widmet sich dem Phänomen etwas ausführlicher. Hier lohnt sich aber die noch tiefer gehende Beschäftigung – denn die Frage nach dem Original berührt inzwischen alle Aspekte des menschlichen Umgangs und der gesellschaftlichen Entwicklung. Doris Reisinger ist auf faszinierende Weise diesem Begriff auf den Grund gegangen.

Doch zurück ins HAUM. Denn noch immer sind nicht alle Antworten genannt, die dem Besucher der Ausstellung Erkenntnisgewinn verschaffen. Ein fünfter Aspekt beschäftigt sich mit der Geschichte eines Namens und der Wirkung unterschiedlicher Schreibweisen. Immer wieder taucht in Ausstellung und Begleitband der Hinweis auf die unterschiedliche Schreibweise des Namens der Künstlerfamilie auf. Schrieb der Vater sich noch „Bruegel", hatten die nächsten Generationen offenbar mit dem Leben noch einen Buchstaben geschenkt bekommen. „Brueghel" stand unter den Bildern von Pieter dem Jüngeren und dessen Sohn, Pieter III., auch bei Jan, dem Älteren wie dem Jüngeren. Um 1616 wurde aus Brueghel mindestens bei Pieter II. zeitweise Breughel.

So ist aus der Vorstellung der restaurierten *Kreuztragung* eine große Ausstellung geworden. Sind es nicht eigentlich – den aufgezählten Themen folgend – fünf Ausstellungen in einem? Mehrere Aspekte bietet jede gute Ausstellung. Aber man hätte die Ausstellung *BRUEGHEL – Ein Meisterwerk restauriert* mit dem Untertitel *3ausstellungen.de* versehen können.

Wir ahnen, dass nicht nur im HAUM-Depot die Menschen noch genauer auf die Rückseiten von Kunstwerken und nach anderen Verstecken schauen, um vielleicht den nächsten großen Schatz zu heben. Was könnte es sein? Was ist besonders selten? Vermeer ist wohl der bekannteste der Großen mit kleinem Œuvre. Aber einen Vermeer braucht man in Braunschweig nicht mehr zu entdecken. Denn eins der 37 bekannten Gemälde des Delfter Malers hängt schließlich schon im HAUM. Aber das ist eine andere Geschichte.

Zum Weiterlesen: Herzog Anton-Ulrich-Museum (Hg.): *BRUEGHEL. Ein Meisterwerk restauriert.* Michael Imhof Verlag, Petersberg 2019. 127 Seiten, 19,95 EUR.
Doris Reisinger: *Was ist ein Original? Eine Begriffsbestimmung jenseits genieästhetischer Stereotype.* Transcript Verlag, Bielefeld 2020, 231 Seiten, 39,99 EUR.

ÜBER DEN TELLERRAND

Die große Rolle der kleinsten Lebewesen

50 Jahre DSMZ – Deutsche Sammlung von Mikroorganismen und Zellkulturen in Braunschweig

von Sven-David Müller, Manuela Schüngel und Madlin Trümper

Wenn es um Bakterien und Viren geht, versuchen wir häufig, uns mit allen Mitteln vor ihnen zu schützen. Die Devise lautet: gründliches Händewaschen und Desinfizieren, Lebensmittel vor dem Kochen säubern und Abstand von erkälteten Menschen halten. Tatsächlich sind für den Menschen jedoch nur knapp 500 der bisher bekannten Bakterienstämme gefährlich. Nur ein verschwindend geringer Anteil von weniger als 0,1 Prozent der bisher bekannten Bakterien macht krank. Die meisten von ihnen brauchen wir sogar als Mitbewohner auf und in unserem Körper, um überleben zu können. Auch für die Forschung spielen die Kleinstlebewesen eine große Rolle, denn sie bilden die Basis für viele Entdeckungen und Erkenntnisse, die unseren Alltag erleichtern.

Die im Jahr 1969 in Göttingen gegründete Deutsche Sammlung von Mikroorganismen und Zellkulturen (DSMZ) ist seit 1987 auf dem Science Campus Braunschweig-Süd ansässig und beherbergt mit mehr als 72.000 Mikroorganismen und Zellkulturen eine der international größten Bioressourcen-Sammlungen. Als Leibniz-Institut geführt, ist die DSMZ die vielfältigste Bioressourcen-Sammlung der Welt. Hier lagern gut gekühlt oder gefriergetrocknet in flüssigem Stickstoff bei minus 196 °C in kleinen Röhrchen und Ampullen die ultrakleinen Winzlinge, die Wissenschaftlern weltweit beispielsweise die Erforschung von Krankheiten, den Abbau von Schadstoffen in der Umwelt oder den Erhalt der Pflanzengesundheit ermöglichen. Die DSMZ stellt eine breitgefächerte Auswahl an Bioressourcen (zum Beispiel Bakterien, Pilze, Bakteriophagen, Krebszelllinien, mikrobielle DNA) für die universitäre, wissenschaftlich-industrielle, landwirtschaftliche und medizinische Forschung weltweit zur Verfügung. Das Institut bietet die Sicherheits- und Patenthinterlegung von Mikroorganismen und Zelllinien an und stellt Services zur Identifizierung und Untersuchung von Mikroorganismen und Zellkulturen zur Verfügung. Die Wissenschaftler der DSMZ arbeiten daran, die gesammelten Informationen über die biologischen Materialien für die globale wissenschaftliche Community bereitzustellen. Im Zuge der Digitalisierung von Daten stehen Wissenschaftlern auf der ganzen Welt kostenlose Online-Datenbanken zur Verfügung. Neben der Sammlungsaktivität ist die DSMZ auch in zahlreiche Forschungsprojekte involviert. Forschungsarbeiten und -projekte zu Themen wie die Phagentherapie als Alternative oder Ergänzung zur Antibiotikatherapie, die Erforschung eines Virus', das die Cassava-Pflanze – eine wichtige Nahrungsquelle in Afrika – befällt, oder Methoden, um Mikroplastik aus der Umwelt abzubauen, werden in den verschiedenen Abteilungen bearbeitet.

Bergey Medal an DSMZ-Mitarbeiter

2019 feierte die Sammlung ihr 50-jähriges Bestehen. Viele Gäste aus Politik und Wissenschaft haben im Jubiläumsjahr die DSMZ besucht, unter anderem der ehemalige Bundespräsident und Niedersächsische Ministerpräsident Christian Wulff und der Niedersächsische Wissenschaftsminister Björn Thümler. Ende November 2019 fand eine Podiumsdiskussion *Life Science – Gestern, heute und morgen* statt, an der auch die Bundesforschungsministerin Anja Karliczek, der Präsident der Leibniz-Gemeinschaft, Matthias Kleiner, und Rüdiger Eichel, Leiter der Abteilung Forschung und Innovation des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur, teilnahmen. Höhepunkt des Abends war die Verleihung der *Bergey Medal*, einer international renommierten Auszeichnung für Wissenschaftler aus der Mikrobiologie, an den langjährigen wissenschaftlichen Mitarbeiter der DSMZ Peter Schumann für seine Verdienste um das Wissen der Diversität und Systematik von Bakterien.

sven.david.mueller@dsmz.de

Termine
März
|
Juni
2020

noch bis 30.8.
Sonderausstellung
Gesellschaft der Freunde junger Kunst
Braunschweig, Schlossmuseum, Schlossplatz 1

ab 1.3.
900 Jahre St. Lorenz
Infos zu Veranstaltungen und das Festprogramm unter
www.vincenz-lorenz.de
Schöningen

26.3. 17 Uhr
Vortrag & Sprechstunde: *Der perfekte Antrag*
Haus der Braunschweigischen Stiftungen, Löwenwall 16

29.3. 15 Uhr
Festgottesdienst
Einführung der Konventualin Sibylle Wolff von der Sahl
Kloster St. Marienberg, Helmstedt

2.4. 18 Uhr
Lesung mit Musik: *Thema Casanova*
weitere Infos unter www.kemenaten-braunschweig.de
Jakob-Kemenate, Eiermarkt 1B, Braunschweig

4.4. 15 Uhr
Figurentheater
Als Adam Engelbrecht so richtig wütend wurde
Karten, weitere Infos und Veranstaltungen unter
www.fadenschein.de
Theater Fadenschein, Bültenweg 95, Braunschweig

7.4. 19 Uhr
Ökumenischer Gedenkgottesdienst
Gegen das Vergessen der Opfer im Strafgefängnis Wolfenbüttel während des Nationalsozialismus
St. Petrus-Kirche, Wolfenbüttel

13.4. 18 Uhr
Osterkonzert: *Beethoven 250*
Tickets an allen VVK-Stellen in der Region
Kaiserdom, Königslutter

16.4. 18 Uhr
Philosophischer Abend
Stoiker, Demokrit und Epikur
Jakob-Kemenate, Eiermarkt 1B, Braunschweig

24.4. 19 Uhr
Vortrag und Kuratorinnenführung
Anmeldung und weitere Infos unter www.stiftung-ng.de
Dokumentationszentrum und Gedenkstätte in der JVA
Wolfenbüttel, Am Herzogtore 13, Wolfenbüttel

8.–29.5.
Ausstellung: *Das braunschweigische Land im Nationalsozialismus*
Kaiserdom, Königslutter

9.5.
Tagung: *Vernetzung der Schreib- und Textwerkstätten im Braunschweiger Land*
Bundesakademie Wolfenbüttel

15.5. 19 Uhr
Führung mit Fingerfood: *ESSEN & WEIN*
Anmeldung unter Tel. 0535 912-202
Eintritt 9 EUR inkl. Essen und Wein
Kaiserdom, Königslutter

15.-16.5. jeweils 19.30 Uhr
Theater Zirkus Goslar
Rammelsberger Str. 25, Goslar
weitere Infos unter www.altstadt-theater.de

30.5. 19 Uhr
Orgelkonzert zu Pfingsten
Nachdenken über Johann Sebastian Bach
Eintritt 10 EUR
Kaiserdom, Königslutter

9.6. 20 Uhr
Konzert: *Beethoven Sonaten für Violine und Klavier*
Viktoria Mullova, Violine & Alisdair Beatson, Klavier
weitere Infos unter www.solideogloria.de
Burg Dankwarderode, Braunschweig

11.6. 19.30 Uhr
Konzert: *Beethoven Diabelli-Variationen*
weitere Infos unter www.solideogloria.de
Lessingtheater Wolfenbüttel

12.6. 11–23 Uhr
Campustag und TU-Okerfestival 2020
abwechslungsreiches Wissenschaftsprogramm
Hauptcampus, TU Braunschweig

24.6. 19 Uhr
Kultur im Gespräch: *Times are changing – Herausforderungen an die Kulturpolitik einer Großstadt*
Haus der Braunschweigischen Stiftungen, Löwenwall 16

25.6. 18 Uhr
Sommerabend
Haus der Braunschweigischen Stiftungen, Löwenwall 16

28.6. 11–18 Uhr
Domfest: *Familienfest am Kaiserdom*
Eintritt frei
Kaiserdom, Königslutter

Deutschlands erster schwarzer Philosoph

Kunstverein widmet Anton Wilhelm Amo eine große Ausstellung

Der Kunstverein Braunschweig widmet dem farbigen Philosophen Anton Wilhelm Amo (geboren um 1700, gestorben 1753) vom 28. März bis 2. August die große Ausstellung *The Faculty of Sensing – Thinking With, Through, and By Anton Wilhelm Amo* in der Villa Salve Hospes. Amo wurde als Kleinkind aus dem Gebiet des heutigen Ghana verschleppt, versklavt und gelangte über Amsterdam nach Wolfenbüttel an den Hof von Herzog Anton Ulrich.

Von dort ausgehend begann er seine wissenschaftliche Karriere. Amo studierte in Halle Philosophie und Rechtswissenschaften, verfasste seine Disputation *Über die Rechtsstellung der Mohren* in Europa und positionierte sich mit seinen Dissertationen über die *Leib – Seele – Problematik* (1734) an der Universität Wittenberg und *Über die Kunst, nüchtern und präzise zu philosophieren* (1738) als früher Denker der Aufklärung.

16 internationale Künstlerinnen und Künstler haben sich für die Ausstellung in ihren Werken anhand von Amos Schriften und den darin enthaltenen und bis heute aktuellen Themen und Thesen beschäftigt. Amos Werk wurde zu dessen Lebzeiten weitestgehend an den Rand gedrängt und geriet bis heute in Vergessenheit. Die Ausstellung wird das mindestens im Braunschweigischen ändern.

Zur Ausstellung wird eine Publikation entstehen. Vom 20. bis 21. Juni wird im Rahmen eines umfangreichen Begleitprogramms mit Künstlergesprächen, Workshops und Diskussionsrunden ein hochkarätig besetztes Symposium stattfinden. Auftakt dazu wird das Sommerfest am 19. Juni im Garten des Kunstvereins sein. Die Ausstellung wird unter anderem von der SBK gefördert. *rm*

Organigramm

Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz 3 | 2020

- Teilvermögen Braunschweigischer Vereinigter Kloster- und Studienfonds
- Teilvermögen Braunschweig-Stiftung
- Teilvermögen Übriges Stiftungsvermögen inkl. Stiftung Dr. Helmut und Marianne Nebes geb. Ding

STIFTUNGSRAT

Präsident
Ulrich Markurth,
Oberbürgermeister der Stadt Braunschweig

Vizepräsident
Gerhard Glogowski,
niedersächsischer Ministerpräsident a.D.

Vizepräsident
Dr. Christoph Meyns, Landesbischof
der Ev.-luth. Landeskirche Braunschweig

Dr. Sabine Johannsen, Staatssekretärin niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Phillipp Krause, Geschäftsführer des Pressehauses der Goslarschen Zeitung
Gerhard Lenz M.A., Geschäftsführer Weltkulturerbe Erzbergwerk Rammelsberg Goslar GmbH
Frank Oesterhelweg, Vizepräsident des Niedersächsischen Landtages und MdL
Prof. Dr. Susanne Pfleger, Direktorin der Städtischen Galerie Wolfsburg
Christiana Steinbrügge, Landrätin des Landkreises Wolfenbüttel

Mitwirkende:
Dr. Brage Bei der Wieden, Ltd. Archivdirektor des Niedersächsischen Landesarchivs
Prof. Dr. Peter Burschel, Direktor der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
Prof. Dr. Ulrich Joger, Ltd. Museumsdirektor des Staatlichen Naturhistorischen Museums Braunschweig
Prof. Dr. Ing Anke Kaysser-Pyzalla, Präsidentin der Technischen Universität Braunschweig
Dr. Heike Pöppelmann, Direktorin des Braunschweigischen Landesmuseums
Dr. Thomas Richter, Leitender Museumsdirektor des Herzog Anton Ulrich-Museum
Dagmar Schlingmann, Generalintendantin des Staatstheaters Braunschweig

ALLGEMEINE STIFTUNGSVERWALTUNG

Tobias Henkel
Direktor

Brunhilde Frye-Grunwald
Stellvertretende Direktorin

Martina Kaufmann
Assistenz des Direktoriums
Organisation

Fabian Bruns
Öffentlichkeitsarbeit, Publikationen | Datenschutzbeauftragter
Kulturtouristische Inwertsetzung stiftungseigener Liegenschaften

Brunhilde Frye-Grunwald

HAUSHALT UND FINANZEN

Brunhilde Frye-Grunwald
Koordination: Haushalt und Finanzen
- Haushalt
- Finanzplanung
- Finanzanlagen

Beatrix Romeike
- Finanzanlagen
- Haushalt
- Finanzplanung
- größere Baumaßnahmen
- Bauunterhaltung kirchlicher Liegenschaften

Simone Teschner
- Haushalt
- Finanzplanung
- Grundstücksgeschäfte
- Finanzanlagen

LIEGENSCHAFTEN

Renate Ringeln
Koordination: Erbbaurechte
- Erbbaurechte

Ute Sandvoß
- Erbbaurechte

Bettina Kausche
- Gebäudemanagement

Herbert Hoff
- Hausmeister

Sebastian Besgen
- Brandschutzbeauftragter

Christine und Joachim Pohl
- Hausmeister

Günter Jentsch
- Kloster Walkenried

Tobias Henkel

FÖRDERUNGEN

Ulf-Ingo Hoppe
Koordination: Förderungen
- Förderungen
- Regionale Kulturförderung
- EDV

Raphaela Harms
- Förderungen:
  Soziales, Denkmal

Anna-Kristin Braunisch
- Förderungen: Kultur, Kirche

Fabian Bruns
- Förderungen: Stipendien

Anne Gonda
- Regionale Kulturförderung

STIFTUNGSWALD

Tobias Henkel
- Koordination: Stiftungswald

Michael Zuehlsdorff
- Verwaltung Stiftungswald
- Holzverkauf
- Wirtschaftsplanung
- Jagd

Saskia Wistrach
- Gestattungs-, Miet- und Pachtverträge
- Gips- und Steinbrüche

Burkhard Röker
- Revierleitung der Stiftungsförsterei Lappwald
  Forstorte: Lappwald, Riddagshausen und Querum

Stefan Herzog
- Revierleitung der Sitftungsförsterei Elm
  Forstorte: Elm, Eitz und Grasleben

Arno Meyer von Wolff
- Revierleitung der Stiftungsförsterei Stadtoldendorf
  Forstorte: Homburgwald, Vogler, Hooptal

LANDWIRTSCHAFTLICHE STIFTUNGSFLÄCHEN

Amt für regionale Landesentwicklung – Domänenverwaltung

BAUMASSNAHMEN, PLANUNG UND AUSFÜHRUNG

Staatliches Baumanagement Braunschweig

PROJEKTE

Dr. Norbert Funke
- Wissenschaftliche Beratung und Veranstaltungen
  Kaiserdom Königslutter

Christine Jahn, Dr. Birgit Heinz
- Koordination: Außerschulischer Lernort
  Kaiserdom Königslutter

Wendy Eixler
- Wissenschaftliche Leitung und Veranstaltungen
  Kloster Walkenried

Prof. Dr. h.c. Gerd Biegel
- Wissenschaftliche Leitung und Veranstaltungen
  Institut für Braunschweigische Regionalgeschichte und Geschichtsvermittlung, TU Braunschweig

PORTRÄT

Michael Zuehlsdorff

Bürgermeister, Pfarrer, Polizist, Lehrer, Förster. Die Autoritäten waren in allen Dörfern die gleichen. In der Dorfgesellschaft, wo die Stadt weit und das Böse allgegenwärtig war, waren die Strukturen noch klar. Wenn es heute allerorten an gebotenem Respekt für Autoritäten fehlt, hat das viele Gründe. An Michael Zuehlsdorff liegt das sicher nicht. Er hat in seiner beruflichen Tätigkeit in der Verwaltung an ganz unterschiedlicher Stelle den Berufsgruppen das Leben erleichtert.

Michael Zuehlsdorff, der seit Januar 2019 beim Stiftungswald der SBK arbeitet, ist ein Mensch mit Prinzipien. Seinen Platz sieht er in der zweiten Reihe. Immer. Bloß nicht vordrängeln! Nur nicht den Eindruck erwecken, er müsse jetzt unbedingt nach ganz vorne. Warum auch? Seinen selbst gewählten Platz in der zweiten Reihe braucht er nicht zu verlassen, nicht in seiner Tätigkeit bei der SBK, erst recht nicht hier im VIERVIERTELKULT-Teamporträt. Das hat der ersten Reihe daher auch seinen ersten Satz reserviert. Auf Prinzipien sollte man Rücksicht nehmen, so weit es möglich ist.

Ist so ein Teamporträt nicht doch schon fast erste Reihe? Letzte Seite, beinahe das Gegenteil. Die letzte Seite erinnert daran, dass all die schönen Aktivitäten und Förderungen der Stiftung nicht möglich wären ohne jeden einzelnen aus der Gruppe der vielen, die der SBK gewogen oder sogar verpflichtet sind. Das sieht auch Michael Zuehlsdorff ein, da gibt er sich geschlagen, wie er sagt.

Reihe hin, Reihe her: Dieses Leben hat 1961 in Salzgitter Bad angefangen. Aufgewachsen ist er in Büddenstedt, heute ein Stadtteil von Helmstedt. In Büddenstedt wohnte er lange, verheiratet, wird Vater zweier Kinder. Beim Umzug 2002 bleibt er Braunschweiger: Königslutter ist altes braunschweigisches Stammland. Nur drei Monate seines Lebens war er nicht im Braunschweigischen gemeldet, weil das bei der Grundausbildung im Wehrdienst erforderlich war. In Büddenstedt macht Michael Zuehlsdorff auch seine Ausbildung zum Verwaltungsfachangestellten. Doch bevor er sich ganz der Verwaltung widmet, verpflichtet er sich und ist acht Jahre bei der Bundeswehr. Es folgen neun Jahre im Haupt- und Schulamt bei der Samtgemeinde Isenbüttel, bevor Michael Zuehlsdorff 2001 für vier Jahre zum Kirchenverband Braunschweig wechselt, der nächste Wechsel zum Evangelisch-lutherischen Propsteiverband Helmstedt-Vorsfelde-Königslutter war ein interner, der mehr Verantwortung brachte. Zwischen acht und zwölf Jahre währen die Arbeitsverhältnisse, manchmal auch kürzer. Nicht immer, aber oft ist die Verweildauer auch ein Gradmesser der Übereinstimmung von Arbeitsalltag und Prinzipien des Arbeitnehmers.

Denn auf Prinzipien kommt Michael Zuehlsdorff immer wieder zu sprechen. Es geht dabei um Verlässlichkeit, Vertrauen, auch um Wahrheit, ein großes Wort. Aber eines wird man von Michael Zuehlsdorff wohl nicht erwarten können: Dass er Menschen ein X für ein U vormacht, wie es die Redensart ausdrückt. Viel schlimmer aber kommt es, wenn man versucht, ihm selbst ein X für ein U vorzumachen. Dann ist mit ihm nicht mehr lange zu rechnen. Prinzipien hat er auch, wenn es um Zusagen geht. So kam er zum Stiftungswald der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz.

Die Stiftungsaufgaben gefallen ihm. Beim drittgrößten Waldeigentümer Niedersachsens zu arbeiten, ist nicht das Uninteressanteste, was er sich vorstellen kann. Dabei geht er einen anderen Weg als seine Vorgängerin, die sich fast mit Försterbrille an die Arbeit machte. Er hat die Verwaltungsbrille auf und freut sich auf neue Herausforderungen. Drei Förster, vier Meinungen. Das kann nur positiv sein.

Interessant bleibt bei all diesen Stationen auch, dass Michael Zuehlsdorff nun als Teamspieler der Verwaltung mit allen eingangs erwähnten Autoritäten und Honoratioren zusammengearbeitet hat. Die Lehrer im Schulamt, die Pfarrer beim Propsteiverband, die Bürgermeister in der Samtgemeinde und die Polzisten bei der Bundeswehr – wenn man sie, politisch nicht umstritten, als Weltpolizisten bezeichnen mag. Nun also auch die Förster. Das sagt auch etwas über Geradlinigkeit und Prinzipientreue aus.

Michael Zuehlsdorff spricht oft von Prinzipien. Ähnlich muss es mit Cicero gewesen sein, mit seinem ständigen *Ceterum censeo ... Im Übrigen meine ich ...* Das setzte er so verlässlich ans Ende jeder seiner Reden, dass man irgendwann fast vergessen hatte, was er meinte: dass Karthago zu zerstören sei. Auch bei Michael Zuehlsdorff weiß man nicht immer sofort, was das Prinzip im einzelnen Fall bedeutet. Aber dass es für Geradlinigkeit steht, bekommt man dann doch schnell heraus. *UB*

IMPRESSUM

VIERVIERTELKULT
Vierteljahresschrift der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz
Löwenwall 16
38100 Braunschweig
vierviertelkult@sbk.niedersachsen.de
www.sbk-bs.de

Herausgeber:
Tobias Henkel,
Direktor der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz
Redaktion:
Dr. Ulrich Brömmling (UB) , Berlin (Konzeption | Schriftleitung),
Fabian Bruns (FB), Andreas Greiner-Napp, Ralph-Herbert Meyer (rm), Peter Wentzler
Gestaltung:
Peter Wentzler, Hinz & Kunst, Braunschweig
Sämtliche Fotos:
Andreas Greiner-Napp, Braunschweig – außer:
S. 36 Kultustiftung der Länder | S. 37 Land Niedersachsen. Ursula Bohnhorst
S. 46, 47, 48 Herzog Anton Ulrich-Museum | S. 53 Sheffield_Photo, Vishnu Jayarajan

Erscheinungsweise:
vierteljährlich. Frühling | Sommer | Herbst | Winter.
Erscheinungstermin dieser Ausgabe: März 2020
ISSN 2192-600X

Wenn Sie einen zusätzlichen Interessenten für VVK nennen wollen, wenn Sie weitere Exemplare wünschen, wenn sich Ihre Anschrift ändert oder wenn Sie VVK nicht mehr erhalten wollen, teilen Sie uns dies bitte unter abonnement-kult@sbk.niedersachsen.de oder per Post mit.

Herstellung:
œding print GmbH, Braunschweig
Kostenloser Vertrieb:
Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz
abonnement-kult@sbk.niedersachsen.de
oder telefonisch unter 0531 / 707 42-44

Die **Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz** bewahrt und fördert die kulturelle und historische Identität des ehemaligen Landes Braunschweig und sichert die Grundlagen der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung dieser Region.